

Derfliges und Sächliches.

Riesa, den 26. September 1927.

Wetterverhältnisse für den 27. September. Mittagszeit von der Sächl. Landeswetterwarte zu Dresden. Zeitweilig heiter, hoch vorübergehend, besonders anfangs, noch verstärkte Bewölkung und örtlich unbedeutende Niederschlagsregen. Nach sehr kühler Nachtemperatur, in den Mittagsstunden im Flachland bis gemäßigter Wärme anhaltend. Gedrige anhaltend kühl. Im Süden gemäßigter abnehmende Winde aus westlichen bis südlichen Richtungen.

Daten für den 27. September 1927. Sonnenaufgang 5,52 Uhr. Sonnenuntergang 17,50 Uhr. Mondaufgang 7,5 Uhr. Monduntergang 18,45 Uhr.

1785: Karl Friedrich Friesen, Mitbegründer der deutschen Turnkunst, in Magdeburg geb. (gest. 1814); 1856: der Kolonialpolitiker Karl Peters in Neuhäus a. E. geb. (gest. 1918); 1914: der Dichter Hermann Bahr von Reims geb. (geb. 1866); 1921: der Komponist Engelbert Humperdinck in Neu-Strelitz geb. (geb. 1854).

Wärmer Eisenbahnkreisel. In der Nacht zum 26. 9. 27 (Sonabend zu Sonntag) ist an dem Eisenbahnübergang der Lommatzcher Straße der Eisenbahnlinie Riesa-Rossen auf den rechten Seitenrand des Hauptgleises eine Eisenbahnschwelle gelegt worden. Durch den Subankreis hätte leicht ein Eisenbahnunfall herbeigeführt werden können. Der diensthabende Schrankenwärter hat das Hindernis noch rechtzeitig bemerkt und beseitigt. — Wer über die Straftat kassidische Angaben machen kann, wird gebeten, sich beim hiesigen Kriminalposten oder beim nächsten Vollzugsbeamten zu melden.

Unfall. Auf dem Wege zur Schule wurde heute früh gegen 7,45 Uhr das Schulmädchen Janke aus Poppitz auf der Poppitzer Sandstraße, vermutlich durch eigenes Verschulden, von einem hiesigen Motorradfahrer, der in mäßigem Tempo gefahren sein soll, leicht angefahren. Durch die an dem Motorrad angebrachte Guppe erlitt das Kind eine heftige Verletzung am Hinterkopf, die aber glücklicherweise nicht ernsterer Natur sein soll. Diejenige Frau, die den Unfall des Schulmädchens Janke aus Poppitz durch den Motorradfahrer gesehen und dann das Kind zum Arzt gebracht hat, wird gebeten, sich beim Kriminalposten Riesa zu melden.

Polizeibericht. In der Nacht zum 24. 9. 1927 ist aus dem Fahrrad-Aufbewahrungsräume der Witzschdeutschen Stahlwerke in Riesa ein Herrenfahrrad, Marke „Schlabb“ Nr. 248147, schwarzer Rahmenbau, leicht nach oben gebogene Lenkstange mit schwarzen Griffen, schwarzen Radfelgen, vernickelte Dreifachgabel, gelb und grüner Satteldecke, Torpedofreilager und grauer Gummibereifung, gestohlen worden. Sächliche Angaben über den Verbleib des Fahrrades erbittet der Kriminalposten Riesa.

Die Rosen- und Dahlienschau in den Baumgärten von Paul Pflanz, Pflanz b. Riesa, wurde am Sonnabend um 11 1/2 Uhr begonnen, in Anwesenheit des Herrn Amtschauptmann Fritsch, Großenhain, des Herrn Pfarrer Michael, Pflanz, nebst Gattin und der Herren Bürgermeister von Pflanz und Pflanz, in deren Gemeinden die Grundstücke der Firma liegen. Die Ausstellung fand statt in den Arbeits- und Versammlungsräumen der Firma, die sich für derartige Veranstaltungen ausgezeichnet bewährt; z. B. waren die Röhreffekte glänzend. Die Schau selbst verriet die Hand eines zielbewussten Meisters. Die große Mannigfaltigkeit der gezeigten Rosen und Dahlien einte sich zu einem Ganzen von Pracht und Schönheit, zu einem Werk, das von Leistung durch Arbeit zeugt. Die große Anzahl der Besucher, die sich trotz des unbedingten Wetters eingefunden hatte, wurde in ihren Erwartungen nicht enttäuscht. Leider verhielt sich aber das Wetter eine Föhnwind durch die Baumgärten, die erweisen sollte, daß die ausgefallenen Erzeugnisse eigene Arbeit sind und aus eigenen Kulturen stammen.

Der Badergesellenverein „Germania“, dessen gefällige Veranstaltungen sich bisher auf beachtliche Höhe bewegten, feierte am Sonnabendabend sein 19. Stiftungsfest, das ebenfalls einen durchaus wichtigen Verlauf nahm. Der „Wettiner Hof“-Saal, in dem sich eine stattliche Anzahl Festbesucher vereinigt hatte, war durch stimmungsvollen Schmuck zu einer gastlichen Stätte hergerichtet worden, so daß man sich in den bezaubernden Räumen wohlfühlen konnte. Die Anwesenheit mehrerer Herren der hiesigen Bäder-Genossenschaft, mit Herrn Obermeister Stadtrat Möhrhorn an der Spitze, sowie die Beteiligung von Vertretern der benachbarten Bädervereine und hiesiger freizeitlebender Verbände und sonstiger Ehrengäste wurde von dem festgebenden Vereine besonders dankbar begrüßt. Auch eine frohgestimmte Schar langweiliger Damen trug in erheblichem Maße zum Wohlgefallen des Festes bei, das im Sinne der Brüderlichkeit und Freundschaft reich ausgestattet war. Der unterhaltende Teil gewann besonders durch die Mitwirkung der Stadtkapelle Strebla, die unter der Leitung ihres Dirigenten, Herrn Thiele, sorgsam gemäßigte Konzerte zum Vortrag brachte und die ausnahmslos harten Beifall fanden. Große Freude bereitete Herr Konzertführer Fritz Damm-Dresden (Wartton). Er sang zunächst mit Klavierbegleitung den Prolog aus der Oper „Bojazzo“, wobei seine prächtige Stimme und Vortragsgabe zu bester Entfaltung kamen. Mit einigen Sätzen und vor allem mit den vorgebrachten Liedern aus den Opern „Der Hosenknäuel“ und „Der Zimmermann“ sang er sich in die Herzen seiner Zuhörer. Lebhafteste Beifallsbezeugungen wurden dem Künstler dargebracht. Recht gut gefielen auch die Vorträge „In der Pflanz“ und „Wern das“ die Frauen geführt. Die Vorträge wurden

Sammlung des Riesaer Tageblattes

für die Zeiten der Unverfügbarkeit im Ostsaalgebäude.

27. Ausgabe.

Weitere eingegangene Spenden:

St. Pauli vom 27. August 1927	5055.00 RM.
Waldschloß Riesa	15.50
Schule Riesa	32.00
Wohlfahrtsvereine Riesa	51.60
Zusammen: 5054.10 RM.	

angenehm angefüllt durch die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Herrn Fritz Dienold, in welcher dieser gleichmäßig allen Festteilnehmern und besonders den anwesenden Meistern und sonstigen Ehrengästen für ihr Erscheinen herzlich dankte. Frauella Elsa Bange erbot den Willkommensgruß mit einem künftigen Festgedicht. Herr Obermeister Stadtrat Möhrhorn richtete namens der Bäder-Genossenschaft wohlwollende Worte an die im Verein „Germania“ zusammengeschlossenen Gesellen. Die Begrüßung hielt Herr Bundessekretär Martin Vogel-Dresden. Seine trefflichen Worte gipfelten in dem Gedanken: Das Handwerk hat noch goldenen Boden und es wird sich auch künftig behaupten, zum Segen des deutschen Volkes und unseres geliebten Vaterlandes. Der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede folgte der gemeinsame Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“. — Der Höhepunkt erreichte das Fest mit der Ehrung einiger um die Verbrüderung des Badergesellenvereins „Germania“ verdienten Männer, die sich gleichsam jederzeit gern eingesetzt haben für ein gedeihliches Zusammenarbeiten von Meistern und Gesellen, um auch dem Baderhandwerk eine gesegnete Zukunft sichern zu helfen. Namens des Vereins gab der Vorsitzende bekannt, daß man einstimmig beschloß, habe, die Herren Obermeister Karl Möhrhorn, Badermeister Theodor Köhler und Willi Bange, sowie den bewährten Vereinstaffler Herrn Max Pahnitz zu Ehrenmitgliedern zu ernennen und überreichte diesen mit herzlichem Dankesworten je eine Ehrenurkunde. Die Herren dankten für die ihnen zuteil gewordenen Ehrung und versicherten, auch künftig bemüht zu sein, das gute Einvernehmen zwischen Meistern und Gesellen fördern und festhalten zu helfen. Sodann begrüßte Frauella Bange die neuernannten Ehrenmitglieder, indem sie ausdrückte ein inbaldiges Gedächtnis vorzuzug, während harte Hände die Gebrüder mit duftenden Blumensträußen schmückten. — Nach Beendigung der Vorträge, die der hiesige Marsch „Alte Kameraden“ beschloß, spielte die Kapelle fleißig an festlichem Tone auf. — So werden sich gewiß alle Beteiligten gern der schönen Stunden erinnern, die ihnen die Feier des 19. Stiftungsfestes des Badergesellenvereins „Germania“ gewährte.

Die Anmeldung von Aufwertungsansprüchen. Am 16. September 1927 ist nach § 16 des Aufwertungsgesetzes Anmeldefrist für die Aufwertung von Grundbesitz der Rechte oder Lasten im Grundbuch vor dem 1. Januar 1928 bei der Aufwertungsstelle anmelde. Bei unrichtiger Bescheinigung dieser Anmeldung gestattet das Ergänzungsamt vom 9. Juli d. J. für die Aufwertung der persönlichen Forderung die Wiederanmeldung in den vorigen Stand, wenn der Gläubiger die Anmeldung der Forderung bis zum 1. Oktober 1927 nachholt. Vor kurzem hat ein Senat des Kammergerichts entschieden, daß, wenn die Anmeldung nicht gänzlich unterbleibt, sondern nur verfehlt, d. h. nach dem 1. Januar 1928 bewirkt sei, eine Wiederholung der Anmeldung nicht bedarf. Das Schrifttum steht, soweit bekannt, auf einem anderen Standpunkt. Wie die übrigen Berichte und namentlich auch das Reichsgericht entscheiden werden, steht dahin. Bei dieser Sachlage werden die Beteiligten zu prüfen haben, ob es zur Vermeidung von Rechtsverfehlungen nicht vorzuziehen ist, unter dem alten Recht verbleibende Beweise Anmeldungen rechtzeitig, also bis zum 1. Oktober 1927, zu wiederholen.

Untertrag betreffend ein Rentenversicherungsamt. Das von den Demokraten angeforderte Rentenversicherungsamt liegt jetzt dem Reichstag vor. Danach soll die monatliche Grundrente betragen für Orte der Sonderklasse und der Ortsklasse A 60 Reichsmark, für Orte der Ortsklasse B 55 Reichsmark, für Orte der Ortsklasse C 50 Reichsmark und für Orte der Ortsklasse D 45 Reichsmark. Für Ehegatten und Kinder sollen Zusatzrenten bezahlt werden.

Verlängerung der Fuzjarbeiterunterstützung. Der Reichsarbeitsminister hat die Bestimmungen über Fuzjarbeiterunterstützung über den 1. Oktober hinaus verlängert.

Hindenburgmarke. Die Deutsche Reichspost gibt, wie mehrfach berichtet wurde, zum 30. Geburtstag des Herrn Reichspräsidenten Hindenburg am 8. 15. 25 und 50 Pfg. und eine Postkarte heraus, die das Bildnis des Herrn Reichspräsidenten tragen. Die Marken und die Postkarte sowie Markenheften sind von heute an bei den Postämtern erhältlich.

Erneute Ablehnung der Kohlenpreiserhöhung. Im Reichswirtschaftsministerium fand am Sonnabend mit den Vertretern des rheinisch-westfälischen Kohlenindustrials eine eingehende Aussprache über die Lage des Ruhrbergbaues statt. Dem Deutschen Handelsdienst wird von amtlicher Seite versichert, daß nach dem Ergebnis der Besprechung mit einer Erhöhung der Kohlenpreise nicht zu rechnen sei. Das Reichswirtschaftsministerium

hat sich mit dem Reichswirtschaftsministerium über die Erhöhung der Kohlenpreise auseinandergesetzt, aber mit Rücksicht auf die Gesamtlage von den bisherigen in der Besprechung eingenommenen Haltung gelassen, nicht abzuweichen zu können.

Patenturteil. Der Sächliche Baderverein verurteilt in der Zeit vom 8. bis 15. Oktober einen Ferienkurs an der Universität Leipzig. Die Teilnahme ist auch Interessenten aus anderen Berufsständen möglich.

Sächlicher Militär-Verein. Der gesamte deutsche Kriegerverbandsrat steht in diesen Tagen unter dem Zeichen des bevorstehenden 2. Deutschen Reichsstriegertages, der am 2. und 3. Oktober in Berlin stattfinden wird und mit einer Ausbildung der alten deutschen Wehrmacht für den Ehrenpräsidenten des Reichswehr-Vereins und jetzigen Reichspräsidenten Feldmarschall von Hindenburg verbunden werden soll. Auch erstreckt sich die deutsche Öffentlichkeit des überweltigen Einbruchs des 1. Deutschen Reichsstriegertages, der am 18. Oktober 1925 in Leipzig stattfand und bei dem über 100.000 in den Militär- und Kriegervereinen zusammengeschlossene alte Soldaten vor dem damaligen 1. Präsidenten des Deutschen Reichswehrvereins „Reichswehr“, dem Generalobersten v. Heeringen in begeisterter Huldigung für den vaterländischen Gedanken und die alten, heiligen Farben Schwarz-Weiß-rot in strammem Schritt 4 1/2 Stunden lang, ein ungeheurer Meeresschiff besaßen. Dieses gewaltige nationale Aufgebot in Leipzig hat die deutsche Bevölkerung begeistert Zustimmung. So soll es auch beim 2. Deutschen Reichsstriegertag in Berlin werden. Aus allen Teilen des weiten Vaterlandes werden sternförmig Sonderzüge zum 2. bis 3. Oktober nach der Reichshauptstadt zusammengeführt und mehr als hunderttausend alte Soldaten werden, dem deutschen Volke und seinem ehrenwürdigen Oberhaupt zeigen, daß auch die Reiben der alten Krieger vom Königstod eine gewaltige Front vaterländischen Geistes und nationalen Willens bilden, von der die Zukunft Deutschlands beeinflusst werden soll und wird.

Die letzte Woche der Dresdner Jahreschau. Mit dem gestrigen Sonntag begann die letzte Woche der diesjährigen Papieraussstellung, die noch einmal eine Reihe von besonderen Veranstaltungen bringen soll. Für Mittwoch, den 28. September, ist ein letzter Kinobezug vorgesehen, an dem jeder Erwachsene, der an der Kasse der Ausstellung eine Eintrittskarte kauft, das Recht hat, ein Kind umsonst einzuführen. Auch den Inhabern von Vereinstickets wird dasselbe Recht zugestanden. Am gleichen Tage veranstaltet um 4 Uhr nachmittags die Riesaer-Schule ein „Fest in Papier“, an dem 300 Kinder in selbst erfundenen und eigenhändig angefertigten Papierflüglern teilnehmen. Die Kinder führen im großen Saal ein selbstgezeichnetes Festspiel auf und veranstalten am Schluß einen Aufmarsch mit selbst hergestellten Lampen. Für Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29. September sind für den Abend zwei Gastspiele des beliebten Dirigenten Edwin Lindner vorgesehen. Für Freitag, den 30. September ist auf vielfachen Wunsch hin nochmals ein Lotterietag angelegt worden. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene von 1 Uhr mittags an 1 Mark, für Kinder 50 Pfg. Jeder Erwachsene erhält an der an der Kasse gelösten Eintrittskarte gegen Abgabe derselben in Lotteriebüchlein ein Vergünstigungsschein oder bei einer Sonderverkaufsstelle bis 9 Uhr abends gratis ein Los für die große Ausstellungslotterie. Der Schlußtag der Jahreschau am Sonntag, den 2. Oktober, bringt um 2 Uhr nachm. einen Geschicklichkeitswettbewerb des Fachverbandes der Sächlichen Motorradfahrer auf dem Festplatz; um 4 Uhr ist in Vergünstigung ein Tagesfestwerk angelegt. Aus Anlaß des Geburtstages des Reichspräsidenten und des Ehrenpräsidenten der diesjährigen Jahreschau von Hindenburg findet abends noch ein großes vaterländisches Konzert statt, das mit einem letzten Abendfestwerk seinen Abschluß findet.

Der Wiederaufbau im Hochwassergebiete. Um die Fugase ausreichender Reichsbefehle für den Wiederaufbau im Wüsth- und Gottliebgebieten zu erlangen, haben Vertreter des Verbandes Sächlicher Industrieller nochmals unter wirksamer persönlicher Unterstützung der Herren Minister a. D. Gressler, Heine und Dr. Pütz am Sonnabend mit dem Reichsinnenminister verhandelt. Nach dem Ergebnis dieser Verhandlungen ist damit zu rechnen, daß bald weitere Reichsbefehle erfolgt und daß auch die zu erwartende endgültige Bemessung der Gesamthöhe des Reichsauslaufes wesentlich über die früher einmal genannten niedrigen Sätze hinausgehen wird.

Sieg des Freiballon „Chemnitz“. Bei der Freiballon-Wettfahrt in Schwarzenberg legte der Ballon „Chemnitz“ des Chemnitzer Vereins für Luftfahrt und Flugwesen unter Führung von Gerhard Höch-chemnitz in der vorgeschriebenen Zeit von fünf Stunden die weiteste Entfernung zurück und erhielt dafür den ersten Preis.

Neuerennung zum Reichslohnrat. Der Gauvorsitzer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Gau Niederrhein-Westfalen, Carl Baudach, ist mit Schreiben des Reichswirtschaftsministeriums vom 18. 9. auf Grund des § 26 der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Regelung der Lohnverhältnisse vom 21. 8. 1919 zum Mitglied des Reichslohnrates als Vertreter der Angestellten ernannt worden.

Versuche mit Kraftfahrzeugen. Zwischen Leipzig und Riesa wurden am 23. September von der Polizei mehrere Kraftfahrzeuge verschiedener Bauart durch lange Fahrübungen ausprobiert. Hierbei wurden verschiedene technische Arbeiten zur Beobachtung von Verkehrsbedingungen vorgenommen. Die Versuche fanden lebhaftes Interesse in den Kreisen des Publikums.

Sächliche Landesbühne.

Der Gheffreit.

Ein weiteres Dorfgedicht in 3 Akten von Julius Vogel.

Die Sächliche Landesbühne, das Mutterwerk theaterlicher Organisations, hat wiederum Einkehr in unserer Stadt gehalten, um am gestrigen Sonntag die Gastspielfolge, die für die Winterzeit vorgesehen ist, zu eröffnen. Die Landesbühne nimmt, wie ja allgemein bekannt ist, in Sachsen eine der ersten Stellen ein. Und auch über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus erweist sich das künstlerische Unternehmen höchster Anerkennung. Wiederholt schon haben wir an dieser Stelle Berichte der Magdeburger Presse veröffentlicht, in denen ausschließlich nur Lobeswörter geschrieben wurde. Auch der gestrige erste Abend der Theaterabend erbrachte erneut den Beweis, daß in jahrelanger Aufwandsarbeit etwas Großes geschaffen worden ist und daß Herr Direktor Max von Klenow alle künstlerischen Fähigkeiten, die seinem Werke innewohnen, mit bewundernswürdiger Energie ausschöpft. In der Erkenntnis, daß ein gutes Theater eine der schönsten Stätten der Erziehung, der Freude und wahrer Bildung ist, ist die Landesbühne auch für viele hiesige Theaterfreunde nachgeahmt ein Bedürfnis geworden. Zu dieser Behauptung bezeugen die „wunder“ am 26. und 27. 9. 27.

daß auch die folgenden Theaterabende gleich guten Zuspruch aufweisen können.

Es gelangte gestern ein überaus humorvolles Stück zur Aufführung, dessen originelle Idee eine Bearbeitung gefunden hat, die vertritt, daß der Autor die Kunst der Bühnentechnik in höchem Maße beherrscht; ein Werk, das von gewöhnlicher Schillerwirkung ist, wenn — wie es gestern der Fall war — die Darstellung der dramatischen Handlung entspricht. Es handelte sich um ein kerniges Dorfspiel aus den bairischen Bergen, in welchem der urwüchsig humor so recht zur Geltung kommt. Überaus wirksame Szenen schufen reiche Anschauung. Die lebhaftesten Szenen zeichnen in Gemeinschaft mit der in der Gegend gelegenen Bühnenaussicht eine Atmosphäre aus dem Leben von Dorfbewohnern und inszenieren einen durch Realismus und ungedrängte Effektivität herausbeschworenen bezaubernden Gheffreit. Vorkommnisse, die — in dem Stück zwar von hohem Humor durchwogen — auch heutigen Tages noch in den Grenzen der Wirklichkeit liegen.

Das Spiel wurde unter der verständnisvollen Regie von Dr. Max von Klenow ausgeführt. Es wirkten außer den bekannten Besuchern einige Damen und Herren der Ritterschaft mit, die sich dem hiesigen Publikum erstmalig — und zwar als hervorragende Kräfte — vorstellten. Besonders gut charakterisierte Charakterfiguren waren Vater Daril (Reinhold Wolf), der nach 40jähriger Ehe mit seiner Annamit als Knecht im Bunde ebenfalls zu dem von den erregten Frauen beschlossenen Gheffreit Veranstaltung gegeben hat, Herrs Davidsohn (Hermann Klenow)

— Daril treue Ehehälften — sowie deren Sohn Jochen (Rudolf Fricke) und dessen junge Frau (Sisselotte Bange). Die „Liebesrollen“ nachbarinnen, die der lustigen Komik aus dem Wirtshaus Vertreibung ihrer Männer zur Untere vorwarfen, und ganz außer Rand und Band zu sein schienen, wurden durch Grete Fiedler, Hilba Wolf, Kunz Rynak und Genta Höbner mit wirkungsvoller Darsellung dargestellt. Die Rollen der ausgefeilten Gemannner hatten ebenfalls sehr gute Vertreter gefunden: Otto Meißner, Emil Janson, Erich Schmidt, Emil Feiler. Die geschwähliche „Frau Bürgermeisterin“, durch deren Witz und durch deren in die Welt nachgewiesene Untere „das ganze Dorf“ in Aufregung versetzt worden war, wurde von Gili Raetzer ganz ausgezeichnet markiert. Herrs Davidsohn (Herr Bürgermeister) und Ernst Meißner (der Varrer) bewährten sich in ihren Rollen bestens. — „Der Gheffreit“ hat jedenfalls den gestrigen Theaterbesuchern außerordentlich viel Spaß bereitet. Den Darstellern wurde lebhaftester Beifall spendet.

Morgen Dienstag, den 27. September, 30 Uhr. Der Gheffreit, Lustspiel aus dem Französischen von Molière. Uebersetzung von Wolf Graf Baudissin. Ueber dieses geistvolle, unergänzliche Literatur angehende Lustspiel aus dem 17. Jahrhundert schreibt Professor Ottomar Untch in der 1. H. H. der Sächlichen Landesbühne (S. 17-20) einen einflussreichen und erläuternden Aufsatz. In den Hauptrollen Ernst Meißner, Kunz Rynak, Grete Fiedler, Emil Janson, Emil Feiler, Hermann Klenow.

... die durch die ...

... der ...

... der ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

1. Ostthüringer Landestag in Chemnitz.

Chemnitz, 2. Sept. Der Landestag der Ostthüringer ...

Kurz darauf folgte eine geschlossene Sitzung des ...

An die Gesamtvorhandlung schloß sich eine ebenfalls ...

Ein himmelsober und reich ausgestatteter Begräbnis ...

Am Nachmittag versammelten sich die Teilnehmer ...

... eine ...

Sobald der ...

In einem weiteren ...

Entschliebung

Der 1. Landestag der ...

Ein Kirchenkonzert ...

brachte. Der Kraftwagenführer ...

Bärenkeln. Eingabe an den ...

Sebniz. 40 Jahre „Onkel ...“

Wagner. Von einem wütenden ...

Walddorf. Verhaftet. Von der ...

Leipzig. Der bestechliche ...

Leipzig. Ein ...

Schweres Eisenbahnunglück im Elbsachtal.

11 Personen getötet.

Trient. (Zunkpruch.) Im Elbsachtal ...

Gefangener machte, als der Zug ...

Leipzig. Schadenfeuer in ...

Chemnitz. In einer ...

Leipzig. 250jähriges ...

Chemnitz. In einer ...

Leipzig. Ein ...

Neue Situation in Genf.

Berlin. (Zunkpruch.) Nach ...

Aufruf zur Gindenburgspende.

Die Bekämpfung der Gindenburg-Epemie Mittel am Ver-
 öffentlichung des folgenden Aufrufes:
 Am 2. Oktober wird Gindenburg 80 Jahre alt. Soweit
 die Deutschen haben und brauchen sie über alles Schicksal
 der letzten 15 Jahre hinaus den Blick und das Bewußtsein
 für eine, schicksalhafte Vaterlandsliebe bewahrt haben, werden
 an diesem Tage in Verehrung und Dankbarkeit dieses
 Mannes gedenken, dessen ganzes Leben selbstloser Dienst an
 Volk und Vaterland war.
 Nicht in hochtönendem Wortgeschwätz, nicht in kauder-
 wälschen Reden soll Gindenburg an seinem Geburtstag geehrt
 werden! Das eine wie das andere würde seiner Art wider-
 sprechen. Die er nie Wort, sondern Taten zu seinem letzten
 Beweise gemacht hat, so möge auch das deutsche Volk
 seinen Verehrung für den schicksalhaften Reichstagspräsidenten
 Ausdruck durch die einschicksalhafte Tat verleihen!
 Gindenburg hat nie etwas für sich gewünscht. Auch zu
 seinem 80. Geburtstag hat er nur des unermesslichen Ver-
 dienstes gedacht, das ein gutes Ergebnis der von
 Reichsregierung und Länderregierungen in Uebereinstim-
 mung mit großen Verbänden der Wirtschaft, der Arbeit-
 nehmerschaft, der Kommunen, der Wissenschaft usw. in
 diesen gerühmten Gindenburgspende ihm selbst die Möglich-
 keit geben möge, Not da zu haben, wo sie an ihn als letzte
 Instanz herantritt.
 In welchem Maße ist das deutsche Volk dabei und
 brauchen den Hilfe bereits erfolgt. Und allen Kreisen und
 Schichten sind die Spenden gekommen. Jeder gehört in die
 Reihen der Gedenker dieser deutschen Epemie, denn Ginden-
 burg, die Verehrung für ihn und die Dankbarkeit für alles,
 was er unserem zertrümmerten Volke bedeutet, ist Gemeingut
 aller Deutschen.
 Jeder, den das Schicksal aus der Mitte der Fronten in
 die Heimat zurückgeführt hat, jeder, der hinter dem Schutze
 der kämpfenden Heere seiner friedlichen Arbeit nach-
 gehen konnte, jede Frau und jedes Mädchen, die den Gatten,
 den Sohn, den Bruder, den Vater, den Bräutigam und dem
 Arzene zurückzuführen haben, jeder, der heute, nach Jahren
 besterlicher Not, eine höhere Erziehung sein kostbares Eigen-
 tum: Jeder von diesen, jeder Deutsche, der sich durch Dank
 und Verehrung Gindenburg verbunden fühlt, möge noch
 seinen Kräften zur Gindenburgspende ansetzen! Jetzt durch
 eure Beteiligung, das das deutsche Volk einig sein kann
 und einsig ist, wenn es alle, in seinem ersten Führer alle
 guten und großen deutschen Eigenschaften an Gindenburg!

Die Ursache des Flugzeugunglücks bei Schleiz.

Abd. Berlin. Ueber die bisherigen Ergebnisse der
 Untersuchung des Flugzeugunglücks bei Schleiz wird ge-
 meldet, daß eine von dem Staben, die die rechte Tragfläche
 gehalten haben, sich losgelöst zu haben scheint. Diese Stange
 hat dann die Tragfläche durchstoßen, wodurch Luft in die
 Tragfläche gelangt ist. Durch den ungeheuren Winddruck
 beim Sturz wird dann wohl die zweite Stange ebenfalls ge-
 brochen sein. Die beiden Stangen haben, als sich das Flug-
 zeug überschlug, heruntergehangen, und als es abstürzte,
 wurde es auf die beiden herabhängenden Stangen sonnen-
 angesetzt. Im letzten Augenblick überschlug sich die Ma-
 schine noch einmal und erreichte dann erst so den Boden, wo sie
 vollkommen in Trümmer ging. Wodurch die Zerstörung der
 Stangen erfolgte, ob es sich um einen Materialfehler oder
 um einen Sabotageakt handelt, wird erst im Verlaufe der
 Berliner Untersuchung klargestellt werden können, wenn
 überhaupt jemals ermittelt werden kann, wie sich die Sa-
 botage ausgeführt hat. Festzustellen scheint, daß der Pilot
 Charlet schon seit einer ganzen Weile gewußt hat, daß er
 knapp vor einem Unglück stehe. Er lenkte, nachdem die ersten
 Zeichen eines Schadens beobachtet wurden, noch einen Weg
 von mehreren Kilometern zurück, und es wäre ihm auch
 zweifellos gelungen, den Boden zu erreichen, wenn nicht noch
 in den letzten Sekunden sich die Teile losgelöst hätten. Auch
 die Flugpfeile scheinen gemerkt zu haben, was vorkam. Die
 Stellung, in der die Leiche des Eisenbahnsekretärs Roell
 aufgefunden wurde, läßt wenigstens darauf schließen, daß er
 abgestürzt war.

Die letzte Fahrt des Freiherrn von Malhan.

Abd. Berlin. Die irdische Hülle des auf so schreckliche
 Weise ums Leben gekommenen Botschafters Freiherrn von
 Malhan ist Sonnabend abend um 11,07 Uhr in einem Son-
 derwagen des aus München kommenden Fahrplanmäßigen
 D-Zuges D 28 auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen, wo
 einige Herren des Auswärtigen Amtes, der Reichsstaats-
 sekretär Löbe und Staatssekretär Kumbier von der Reichs-
 bahnverwaltung anwesend waren. Begleitend von Kauf-
 mann hatte den Zug begleitet; an seiner Stelle übernahm
 Regierungs-Inspektor Jellner von dem Auswärtigen Amt die
 Obhut des Toten. Der Sonderwagen ist noch in der Nacht
 nach dem Stettiner Bahnhof weitergeleitet worden und an
 den am Sonntag früh 5,45 Uhr von dort abgehenden Ver-
 sonenzug angehängt worden. Auf der Bahnstation Voll-
 ratsruhe wird dann die Leiche von den Angehörigen des
 Verstorbenen übernommen und nach dem Gute der Familie
 von Malhan, Groß-Ludow, gebracht und dort beigesetzt
 werden.
 Freiherr von Malhan, die bereits am Sonnabend abend
 8,27 auf dem Anhalter Bahnhof angekommen war, wurde
 hier von Angehörigen, Vertretern des Auswärtigen Amtes
 und von Bankdirektor Guttmann empfangen. Sie verließ
 Berlin am Sonntag vormittag mit dem um 9,45 Uhr ab-
 gehenden Fahrplanmäßigen Zug vom Stettiner Bahnhof
 und begab sich ebenfalls nach dem Gute ihres Schwieger-
 vaters.

Weitere Beileidstundgebungen zum Tode des Freiherrn von Malhan.

Abd. Dresden. Die Sächsische Regierung hat an das
 Auswärtige Amt in Berlin ein Telegramm gerichtet, worin
 sie der Reichsregierung das herzlichste Beileid an dem er-
 schütternden Tode des Botschafters von Malhan ausdrückt
 und bittet, auch den Angehörigen den Ausdruck aufrichtiger
 Teilnahme zu übermitteln.

Botschafter Schurman zum Tode des Botschafters v. Malhan.

Abd. Berlin. Botschafter Schurman hat den Vertre-
 tern der amerikanischen Presse folgende Erklärung
 des Botschafters Freiherrn v. Malhan gegeben:

Ich bin unendlich erschüttert über die traurige Nach-
 richt vom Tode meines Freundes Freiherrn v. Malhan,
 des deutschen Botschafters in den Vereinigten Staaten.
 Noch Mittwoch abend haben wir uns in dieser Botschaft
 zusammen für mehr als eine Stunde nach einem Essen
 unterhalten, welches ich ihm zu Ehren gab, und er war
 so erfüllt von Leben und Energie und an seiner Arbeit
 in Amerika so tief interessiert und so begeistert über
 seine bevorstehende Rückkehr auf seinen Posten, daß ich
 nur schwer den Gedanken fassen konnte, daß er jetzt den
 Weg, den wir alle gehen müssen, gegangen ist und nicht
 mehr unter uns weilt.

Wenn Freunde uns für immer verlassen, so haben
 wir ein melancholisches Interesse an den letzten Unter-
 haltungen mit ihnen. Ich erinnere mich jetzt besonders,
 daß während des Essens am Mittwoch Botschafter von
 Malhan über das Fliegen sprach und dabei sagte, daß er
 gern fliegen zu beabsichtige, heute früh ein Flugzeug
 nach München zu besteigen. Wie wenig dachte jemand an
 die bevorstehende Tragödie! Baron von Malhan wurde
 aus dem kräftigsten Lebensalter hinweggerafft; er hatte
 seinen 50. Geburtstag gefeiert, aber er hatte schon
 viel für sein Land geleistet, sowohl zu Hause als auch
 während der letzten 2 1/2 Jahre, in denen er hervorragende
 diplomatische Dienste in Washington geleistet hatte. Sein
 höchster Wunsch war es, dabei zu helfen, die Fäden der
 Freundschaft zwischen dem deutschen und amerikanischen
 Volk zusammenzuführen, die der Krieg zertrümmert hat.
 Mit welchem Erfolge er sein Ziel erreichte, das wissen
 alle, die die Ergebnisse seiner Tätigkeit in Washington
 beobachtet haben. Er war jedoch nicht damit zufrieden,
 sich auf Washington oder auf den Osten zu beschränken
 im Verfolg des Zieles, welches ihm so sehr am Herzen
 lag; um das entsprechende Ziel, das amerikanische Volk
 im allgemeinen kennen und verstehen zu lernen, zu er-
 reichen, unternahm er kürzlich eine Reise vom Atlan-
 tischen zum Stillen Ozean, auf welcher er der Welt zahl-
 reicher bedeutender lautmännlicher, sozialer und päd-
 agogischer Organisationen war und zahlreiche Reden hielt,
 durch die er unsere beiden Völker miteinander bekannt-
 machte. Und hier in Berlin, die wir seine Ansprache an
 den Amerikanischen Klub vor kurzem hörten, braucht man
 nicht zu sagen, daß er erfolgreich war, noch braucht man
 seine Fähigkeiten als herabwegender und eindrucksvoller
 Redner hervorzuheben.
 Ihn selber werden wir nicht mehr sehen, aber
 sein Werk besteht, und es wird andauern, weil es mit
 den edelsten Idealen der Menschlichkeit und mit der moral-
 ischen Weltordnung in Einklang steht.

Großfeuer bei der U.G.G. in Berlin.

Abd. Berlin. In einem Saal- und Bürogebäude der
 Abteilung für Beleuchtungskörper der U.G.G. in der Duxen-
 straße 35 brach gestern mittag im Parkmaterialienlager
 aus noch unauferklärter Ursache ein Brand aus, der an
 den Holz- und Strohballen reiche Abbrunn fand und
 sich mit fabelhafter Schnelligkeit über sämtliche vier
 Stockwerke des Gebäudes ausbreitete, das im Verlauf
 des Nachmittags völlig ausgebrannt ist. Das daneben
 gelegene Uniformenwerk der U.G.G. konnte durch die Feuer-
 wehr, die mit zahlreichen Löscheinrichtungen ausgerüstet werden.
 Personen sind, da wegen des Sonnens die Arbeit ruhte,
 nicht zu Schaden gekommen. Der Materialschaden ist er-
 bedlich. Der Vorkommissar Börgel, der Kommandant
 der Schutzpolizei Seimannsberg und Oberbürgermeister
 Dr. Böß waren auf der Brandstätte erschienen. Um 7 Uhr
 wurden, nachdem die Gewalt der Flammen gebrochen war,
 neue Mannschaften für die Aufräumungsarbeiten eingesetzt.
 Insbesondere müssen die voll Wasser stehenden Kelleräume
 ausgepumpt werden.



Eine der letzten Aufnahmen des üblich veranlaßten Botschafters Freiherrn von Malhan, seiner Frau und seinem kleinen Töchterchen.

Die Trauerfeier in Schleiz.

Abd. Schleiz. Gestern früh 7 Uhr fand in der über-
 füllten Bergkirche zu Schleiz ein allgemeines Trauergottes-
 dienst für die Opfer der Flugzeugkatastrophe statt. Die
 fünf Särge — die Leiche des Botschafters Freiherrn
 v. Malhan ist, wie berichtet, bereits am Sonnabend nach
 dem Stammort Groß-Ludow in Mecklenburg übergeführt
 worden — waren, von Blumen und Kränzen schön verdeckt,
 vor dem Altar aufgebahrt. Von den Angehörigen waren
 Frau von Arnim mit Tochter und Frau Röll mit ihren
 beiden Töchtern anwesend. Die Feier wurde durch Gesang
 des Chorknaben unter Leitung des Stadtkantor's Wegand
 eingeleitet. Oberpfarrer Neper hielt die Gedächtnisrede.
 Mit Gebet und Segen fand die eindrucksvolle Feier ihr
 Ende. Um 12 Uhr wurden die Särge in feierlichem Zuge
 von den Spitzen der Behörden, von den Korporationen und
 Vereinen unter Anteilnahme einer gewaltigen Menschen-
 menge zum Bahnhof geleitet, von wo die Überführung
 nach der Heimat der Verunfallten erfolgte.

Trauerfeiern in Newyork.

Abd. Newyork. Sonnabend vormittag fand im deut-
 schen Generalkonsulat für die Beamten und Angestellten
 des Konsulats eine Trauerfeier für Botschafter v. Malhan
 statt. Bei der Generalkonsul v. Lewinski die Trauerrede
 hielt. Gestern vormittag wurde für die evangelischen An-
 gehörigen des Konsulats in der Zionkirche ein Trauer-
 gottesdienst abgehalten, während im Leo-Park für die
 katholischen Konsulatsbeamten eine Gedächtnisfeier veran-
 staltet wurde.

Preußischer Städtetag in Magdeburg.

Abd. Im Anschluß an den Deutschen Städtetag hielt
 am Sonnabend der Preußische Städtetag unter dem Vor-
 sitz des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Böß seine Jahres-
 versammlung ab.
 Das Thema der Tagung, die Selbstverwaltung auf
 dem Gebiete der Sozialpolitik, wurde von Oberbürger-
 meister Bracht-Ossen und Frau Stadtverordnete Schröder-
 Altona, die auch der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion
 angehört, in längerer, mit großem Beifall aufgenommenen,
 Vorträgen behandelt. Die Redner wiesen darauf hin, daß
 sich seit dem Reize die sozialpolitischen Aufgaben der Ge-
 meinden wesentlich gesteigert hätten und eine weitere
 Steigerung demnächst erfahren würden durch die Ausfüh-
 rung der am 1. Oktober in Kraft tretenden Reichsge-
 setze zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und über
 Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Auf
 dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitsfürsorge, insbe-
 sondere der Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechts-
 krankheiten habe sich schon die Aufgabenverteilung zwischen
 den Kommunen einerseits und den Krankenkassen, Versiche-
 rungsanstalten und der Reichsversicherungsanstalt für An-
 gestellte historisch entwickelt.
 In der Gesundheits- und allgemeinen Wohlfahrtsfrage
 sei es wünschenswert, daß über den Rahmen des im Reichs-
 arbeitsministerium ausgearbeiteten Entwurfs hinaus Ar-
 beitsgemeinschaften zustande kommen wie sie in einer Reihe
 von Kommunen bereits vorhanden sind. Die private
 Wohlfahrtspflege müsse sich in die behördliche einleihen,
 und unter ihrer Verantwortung und Führung arbeiten.
 In der Ausübung wurden die Ausführungen der
 Referenten von den Oberbürgermeistern Jung-Wölling,
 Zimmermann-Buer, Stadtmagistrat Drogalski-Berlin
 und Stadtverordneten Geringer-Köln im wesentlichen
 unterstrichen.
 An Freizeiten von Malhan wurde vom Städtetag ein
 Beileidstelegramm gerichtet, ebenso an die Reichsregierung,
 aus Anlaß der Flugzeugkatastrophe, der Botschafter von
 Malhan zum Opfer gefallen ist.
 Auf einem Beschlusse, das die Stadt Magdeburg dem
 Deutschen und Preussischen Städtetag gegeben hatte, teilte
 Reichstagspräsident Löbe mit, daß er sofort nach dem
 Wiederzusammentritt des Reichstages von sich aus anfragen
 werde, daß im Reichstag ein Gesetz freier kommunal-
 politischer Ausschüsse aus je zwei Mitgliedern der politischen
 Parteien gebildet wird, um dadurch ein fruchtbares Zu-
 sammenwirken mit den Gemeinderäten zu ermöglichen.

Annahme der Friedensdeklaration durch die Völkerverversammlung.

Abd. Genf, 24. September. Die Völkerverversammlung
 hat heute vormittag nach Annahme des von Loucheur er-
 hielten Berichtes der Weltwirtschaftskonferenz und der beiden
 vorliegenden Entschlüsse die von Polen beantragte
 Antikriegsdeklaration in namentlicher Abstimmung einstimmig
 und unter wärmsten Beifallstundgebungen angenom-
 men.
 Die Versammlung erklärt in dieser Entschlüsse:
 1. Jeder Angriffskrieg ist und bleibt verwerflich.
 2. Alle friedlichen Mittel müssen zur Regelung von
 Streitigkeiten angewandt werden, die zwischen den Staaten
 entstehen können und welcher Art sie auch seien.
 Die Versammlung erklärt, daß für die Mitglieder des
 Völkerverbundes die Verpflichtung besteht, sich diesen beiden
 Grundsätzen zu unterwerfen.
 Als einziger Redner ergriff der polnische Delegierte
 Sokoł das Wort, um diesen Antrag, ohne ihn selbst zur Ver-
 lesung zu bringen, zu begründen. Er betonte, daß die An-
 nahme der Entschlüsse keine rechtliche Bindung bedeute,
 und daß ihre ganze Bedeutung darin liege, eine Atmosphäre
 zu schaffen, die allen Staaten jene Sicherheit gebe, die für
 die Abklärung unerlässlich sei.
 Präsident Quai verlas darauf den Wortlaut der Anti-
 kriegsdeklaration und forderte die Versammlung zur
 namentlichen Abstimmung auf, um dadurch die Deklaration
 besonders feierlich zu bekräftigen. Einstimmig anwesenden
 Delegationen stimmten mit Ja, worauf Präsident Quai die
 Deklaration als einstimmig angenommen erklärte. Dabei

warde unter dem Beifall der Versammlung von zahlreichen
 Delegierten, darunter auch von Reichsaussenminister
 Stresemann wärmstens begrüßt.

Englische Blätter über die letzten Genfer Sitzungstage.

Abd. London, 24. September. Der Genfer Korrespondent
 der „Times“ sagt, die zu Ende gehende Völkerver-
 sammlung sei am Sonnabend durch mehrere gute Reden
 wieder belebt worden, von denen die Dr. Stresemann die
 wichtigste gewesen sei. Ihrem Inhalt nach sei diese Rede
 seinen früheren Reden in der Völkerverversammlung
 überlegen gewesen. Sie habe weniger schöne Phrasen ent-
 halten, dafür aber in klarer und maßvoller Sprache die
 Haltung Deutschlands gegenüber dem Völkerverbunde und der
 Abrüstung dargelegt.
 „Reiniger Gazette“ bezeichnet es in einem Leitartikel
 als erfreulich, daß gegen Ende der Völkerverversammlung
 die großen und kleinen Nationen den Wunsch zum Ausdruck
 brachten, in der Abrüstungsfrage gut miteinander und mit
 der Welt zu leben.
 „Daily Telegraph“ sagt, die zu Ende gehende Völkerver-
 sammlung habe ein doppeltes Ergebnis von größ-
 ter Bedeutung gezeitigt, nämlich erstens die Tatsache, daß
 dem britischen Reize der ihm zukommende größere Anteil
 an der Vertretung im Völkerverbunde gewährt worden sei,
 was zu einem gesteigerten Vertrauen der Dominions bei
 ihrer Beteiligung an den Völkerverbunde angelegentlichem
 werden werde. Zweitens habe der englische Warden
 Chamberlain gegen eine Wiederbelebung des Genfer Pro-
 tocols dazu geführt, daß die Verhandlungen über die Orga-
 nisation des Friedens eine vorübergehende Rastung ein-
 schloßen hätten.

Das Verbleib des Reiches zum Ende von ...

Die Ueberschwemmungen am Oberrhein.

Paris Montag morgen habe auf der Rheinseite ...

Die Ueberschwemmungen in Tirol.

Innsbruck (Funkdruck) Aus dem Westen ...

Hochwasser der bayerischen Flüsse.

München (Funkdruck) In Grobmann führen die ...

Seite Funkdruck-Meldungen und Telegramme

vom 26. September 1927.

Witterfeld VI in Falkenberg gefandelt.

Berlin. Am Sonntag nachmittag gegen 4 1/2 Uhr ...

Feuer in der Berliner Staatsoper.

Berlin. (Funkdruck) In der Staatsoper unter den ...

Ermittlung des Vagen Wäldch.

Berlin. (Funkdruck) Der seit längerem vermischte ...

Mord in Hamburg?

Hamburg. (Funkdruck) Im tiefsten Park des ...

Andersverlauf aus dem Dmäger Militärgefängnis.

Dmäger. (Funkdruck) In der vergangenen Nacht ...

Kunst und Wissenschaft.

Eröffnung der 10. Ausstellung der deutschen Kunst ...

Filmroman.

U. Z. Lichtspiele und Zentraltheater ...

Am Abend ...

Am Morgen ...

Am Nachmittag ...

Am Abend ...

Am Morgen ...

Am Nachmittag ...

Am Abend ...

Am Morgen ...

Am Nachmittag ...

Am Abend ...

Am Morgen ...

Am Nachmittag ...

Am Abend ...

Am Morgen ...

Am Nachmittag ...

Am Abend ...

Am Morgen ...

Am Nachmittag ...

Am Abend ...

Am Morgen ...

Am Nachmittag ...

Am Abend ...

Am Morgen ...

Am Nachmittag ...

17. Abteilung 5. Klasse 191. Schaf. Landbestände

Stellung am 26. September 1927

(In % der Gesamtzahl der Schafköpfe)

100000 = 100 %

10000 = 10 %

1000 = 1 %

100 = 0,1 %

10 = 0,01 %

1 = 0,001 %

0,1 = 0,0001 %

0,01 = 0,00001 %

0,001 = 0,000001 %

0,0001 = 0,0000001 %

0,00001 = 0,00000001 %

0,000001 = 0,000000001 %

0,0000001 = 0,0000000001 %

0,00000001 = 0,00000000001 %

0,000000001 = 0,000000000001 %

0,0000000001 = 0,0000000000001 %

0,00000000001 = 0,00000000000001 %

0,000000000001 = 0,000000000000001 %

0,0000000000001 = 0,0000000000000001 %

0,00000000000001 = 0,00000000000000001 %

0,000000000000001 = 0,000000000000000001 %

0,0000000000000001 = 0,0000000000000000001 %

0,00000000000000001 = 0,00000000000000000001 %

0,000000000000000001 = 0,000000000000000000001 %

0,0000000000000000001 = 0,0000000000000000000001 %

0,00000000000000000001 = 0,00000000000000000000001 %

0,000000000000000000001 = 0,000000000000000000000001 %

0,0000000000000000000001 = 0,0000000000000000000000001 %

0,00000000000000000000001 = 0,00000000000000000000000001 %

0,000000000000000000000001 = 0,000000000000000000000000001 %

0,0000000000000000000000001 = 0,0000000000000000000000000001 %

0,00000000000000000000000001 = 0,00000000000000000000000000001 %

0,000000000000000000000000001 = 0,000000000000000000000000000001 %

0,0000000000000000000000000001 = 0,0000000000000000000000000000001 %

0,00000000000000000000000000001 = 0,00000000000000000000000000000001 %

0,000000000000000000000000000001 = 0,000000000000000000000000000000001 %

0,0000000000000000000000000000001 = 0,0000000000000000000000000000000001 %

0,00000000000000000000000000000001 = 0,00000000000000000000000000000000001 %

0,000000000000000000000000000000001 = 0,000000000000000000000000000000000001 %

0,0000000000000000000000000000000001 = 0,0000000000000000000000000000000000001 %

0,00000000000000000000000000000000001 = 0,00000000000000000000000000000000000001 %

0,000000000000000000000000000000000001 = 0,000000000000000000000000000000000000001 %

0,0000000000000000000000000000000000001 = 0,0000000000000000000000000000000000000001 %

0,00000000000000000000000000000000000001 = 0,001 %

0,000000000000000000000000000000000000001 = 0,0001 %

0,0000000000000000000000000000000000000001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,0001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

0,001 = 0,0001 %

0,0001 = 0,001 %

Im Uebereinstimmung mit dem ...

1. Weizen ...

2. Roggen ...

3. Gerste ...

4. Hafer ...

5. Mais ...

6. Kartoffeln ...

7. Hülsenfrüchte ...

8. Getreide ...

9. Obst ...

10. Gemüse ...

11. Milch ...

12. Fleisch ...

Im Uebereinstimmung mit dem ...

1. Weizen ...

2. Roggen ...

3. Gerste ...

4. Hafer ...

5. Mais ...

6. Kartoffeln ...

7. Hülsenfrüchte ...

8. Getreide ...

9. Obst ...

10. Gemüse ...

11. Milch ...

12. Fleisch ...

Im Uebereinstimmung mit dem ...

1. Weizen ...

2. Roggen ...

3. Gerste ...

4. Hafer ...

5. Mais ...

6. Kartoffeln ...

7. Hülsenfrüchte ...

8. Getreide ...

9. Obst ...

10. Gemüse ...

11. Milch ...

12. Fleisch ...

Im Uebereinstimmung mit dem ...

1. Weizen ...

2. Roggen ...

3. Gerste ...

4. Hafer ...

5. Mais ...

6. Kartoffeln ...

7. Hülsenfrüchte ...

8. Getreide ...

9. Obst ...

10. Gemüse ...

für Haus Hof & Garten

Eine aussterbende Riesentaube.

Die bucharische Trommeltaube, die wir hier abbilden, ist sicher nur sehr wenigen unter unseren Lesern bekannt. Selbst begeisterte Taubenzüchter kennen sie meist nur dem Namen nach, denn immer hat diese Rasse zu den seltensten gehört, welche die Geflügelzucht kennen. Die Heimat der Tiere ist die Bucharei, aus solchen sie von reichen Persern gehalten werden. Von da gelangten sie nach Russland und durch russische Händler zu uns. Die Einfuhr war aber immer sehr gering. Bald nach 1870 führte ein russischer Kaufmann einmal 50 Stück



nach Berlin ein, später folgten im ganzen noch zwei kleinere Sendungen zu uns gelangt sein, die eine ebenfalls nach Berlin, die andere nach Jüterbog, wo sie noch jetzt geüchtet werden. Auch nach England und nach Frankreich sind immer nur wenige Exemplare gelangt, und in Russland selbst sollen sie jetzt infolge der Wirren, die dieses Reich durchgemacht hat, ganz ausgestorben sein. Auch bei uns hat der Stamm nicht ausgereicht, um ihn frei von Vermischung weiter zu züchten. Die Bucharen sind die größten unter jenem Schlag Tauben, den man seiner Stimme wegen als Trommel bezeichnet. Davon abgesehen, sollen sie auch durch ihre seltsame Gestalt auf. Kamentlich der Kopfschub ist sehr merkwürdig, da sie außer einer sehr ausgebildeten Scheitelrose noch eine tief im Nacken sitzende „Muschelhaube“ besitzen. Das ganze Gefieder ist sehr locker, die Flügel sind so lang, daß die längste Schwinge noch über den Schwanz hinausragt; an den an sich nicht niedrigen Füßen sitzen lange Leisten, die durch ihre Dichtigkeit den Füßen ein ganz verkürztes Aussehen geben. An Farben bevorzugt man schwarze oder schwarz-gezeichnete, die auch die raffiniertesten sein dürften. Im Aussehen sind aber auch gelbe und weiße gefärbt. Das Auge ist ein klares Verlauge, wird aber durch den Kopfschub so verdeckt, daß man diesen von Zeit zu Zeit ausschneiden muß, damit die Tiere überhaupt sehen können.

Die Bucharen eignen sich nur für sehr verständige, fortgeschrittene Züchter und sind ausgesprochene Voliertauben. Sie verlangen allerhand Rücksichtnahme, müssen mit ihrem überreichen lockeren Gefieder peinlich sauber gehalten werden und stellen auch besondere Anforderungen an die Fütterung. Das ist wohl der Grund, warum sie bei uns, nachdem sie früher schon immer selten waren, während der Kriegsjahre fast ganz ausgestorben sind. Abgesehen sind es schwerfällige und wenig muntere Tiere und es wird berichtet, daß sie gegenüber den ursprünglichen aus Russland zu uns eingeführten Stammesmitgliedern sehr an Größe und Schönheit verloren haben, was bei der unvermeidlichen Inzucht nicht wundernehmen kann. Dagegen haben sie durch Einkreuzung sehr zur Ausbildung der typischen doppeltuppigen Trommeltauben beigetragen. In England sieht man sie öfter auf Schauen, aber auch dort sind sie immer eine Seltenheit, während sie in Amerika bei reichen Liebhabern stärker in Mode gekommen sind, denn im Dollarlande „zieht“ ja alles, was recht sonderlich ist. Dort geht die Zucht aber, wie schon der Hinweis auf die weißen und gelben Schläge erkennen läßt, ihre eigenen Wege. Es ist möglich, daß aus dem ursprünglichen Heimatlande wieder einmal frisches Blut eingeführt wird. Andernfalls dürften die Bucharen über kurz oder lang dem Aussterben geweiht sein. Schon jetzt liegen die Dinge so, daß manche Züchter sich fürchten, diese seltenen Tiere auf die Ausstellungen zu schicken, weil sie dort in der fremden Umgebung zu große Schwierigkeiten haben, ihr Futter zu finden, während sie zu Hause in ihrer gewohnten Voliere dazu noch genügenden Scharfsinn besitzen. Auch im „Trommel“ sind die Bucharen keine berühmten Meister. Ihr Wert liegt ausschließlich in der überraschenden Erscheinung und dem Federkleid, welches sie von allen anderen Taubenarten unterscheidet.

Knochenbrüche beim Kleinvieh.

Knochenbrüche kommen zur Zeit des Weidenganges bei Ziegen, aber auch bei dem ruhigeren Schaf nicht selten vor. Handelt es sich um sonst wertvolle Tiere, so wird man sie nicht schlachten, sondern sie zu heilen versuchen. Hat man den Knochenbruch als solchen erkannt, so soll man außer der eigentlichen Behandlung das Tier in Ruhe lassen. Sind Schwellungen infolge Zerrungen und Querschnitten der benachbarten Sehnen und Fleischteile vorhanden, so sind sie durch kalte Umschläge, die mit Binden festgehalten werden, zu bekämpfen. Erst nachher kann man darangehen, den eigentlichen Sehnenverband anzulegen. Ein Bruchbruch bei einem Tiere zeigt uns in besser Form, wie sich die Natur bei jeder Erkrankung zu helfen weiß. Sofort nach dem Bruche scheiden beide Bruchstücke ein Bindegewebe aus, den sogenannten Callus. Es bildet sich nicht nur eine Art Keil, der die beiden Bruchenden verbindet, sondern die Bruchstelle wird auch bald von einem schützenden Mantel neuen Knochengewebes umgeben und so verhärtet, daß an dieser Stelle nie wieder ein Bruch stattfinden kann. Unser Bestreben muß nur darauf gerichtet sein, das Vorhandensein der Natur insofern zu unterstützen, als die Knochen-

damit die Heilung selbst so schnell wie möglich konstatieren geht.

Singig und allein dieser Doppelzweck soll durch den Verband erreicht werden. Früher empfahl man ausschließlich die Verwendung von Gipsbinden, in denen ein einfacher Bruch in vier bis sechs Wochen meist zur völligen Heilung gelangt. Die Gipsverbände sind zwar die bequemsten ihrer Art, wir empfehlen sie aber trotzdem weniger. Denn viel vorteilhafter als dieser trockene ist der fruchte Verband, der das Heilbestreben des tierischen Körpers derart unterstützt, daß das gedrochene Glied meist schon nach vierzehn Tagen gebrauchsfähig wird.

Das verunglückte Tier wird am besten auf einen Tisch gelegt und dort festgehalten, was am besten durch Gurte geschieht. Das gedrochene Glied muß nun eingerichtet werden, indem durch Zug und Gegenzug die beiden getrennten Knochenenden in die ursprüngliche Lage zueinander gebracht werden. Das muß aber nicht mit groben, sondern mit sanft arbeitenden Händen geschehen. Bei der Unruhe, welche die Ziege natürlich dabei zeigt, werden mindestens noch zwei Helfer nötig sein. Von unten nach oben wird nun das Bein, nachdem es mit feuchter Watte gleichmäßig umhüllt wurde, mit Binden umwickelt. Die Binden sind möglichst fest anzulegen und können aus alten Leinwandstreifen gefertigt sein; jede folgende Bindung hat die vorhergehende um die Hälfte zu überragen. Nach mehrmaliger Umwicklung des Beines lege man starke Wappschienen oder schwache Holzschienen an und befestige diese durch neue, trockene Binden, die im Winter aus warmhaltenden Stoffen gefertigt sein müssen. Damit der Verband nicht rutscht, müssen die letzten Bindungen der oberen Hinde über den Körper hinweggeführt werden. Die Tiere sollen so angebunden sein, daß ihnen ein Abwaggen der Binden nicht möglich ist. Die Watte unter dem Verbande muß immer feucht gehalten werden. Deshalb tröpfelt man von Zeit zu Zeit von oben aus hinter den Verband kaltes Wasser. Die feuchte Wärme, die sich nun entwickelt, fördert die Heilung ungemein.

Schwieriger wird sich die Anlage eines Verbandes gestalten, wenn der Bruch ein komplizierter ist, d. h. wenn der splitternde Knochen die Haut des Beines verletzt hat und dann aus der Wunde herausragt. Ist kein Tierarzt zur Verfügung, so muß man selbst die hervorstehenden Spitzen in die Wunde zurückzubringen suchen. Die Hände müssen vorher gründlich gereinigt werden (Seife und Bürste) und zur Anfertigung des Verbandes darf nur abgekochtes Wasser verwandt werden. Die Binden müssen aseptisch oder antiseptisch sein (in Apotheken beziehen).

Die Klauen der Ziege.

Mit der Besserung der Ernährungsverhältnisse, die in Deutschland nach der Überwindung der Kriegs- und Inflationszeit wieder eingetreten ist, ist die Haltung der Ziege schnell zurückgegangen, und zwar mehr als richtig wäre. Denn auch jetzt noch hätten viele Leute, die dazu Gelegenheit besitzen, allen Anlaß, die Ernährung ihrer Familie durch Pflege dieses nützlichen Nutztieres zu verbessern. Aber die Bequemlichkeit ist zu groß! Lieber laßt man teure und manchmal zweifelhaftes Handelsmilch, als daß man die verhältnismäßig kurze Zeit aufwendet, deren zur richtigen Wartung der Ziege benötigt wird. Gleichzeitig muß man aber leider feststellen, und das wird sicher schon manchem unserer Leser aufgefallen sein, daß die Pflege der noch gehaltenen Ziege stark vernachlässigt wird. Dabei wirken verschiedene Umstände zusammen. Die Ziege ist eben heute nicht mehr, wie in der Inflationszeit, ein beträchtlicher Vermögenswert, und das spielt leider beim Verhältnis mancher Menschen zu ihren Tieren eine Rolle. Dazu kommt, daß heute nicht mehr wie damals, als das Ziegenhalten Mode war, alle Augenblicke in den Zeitungen und durch die zahlreichen Vereine u. m. auf alle Einzelheiten hingewiesen wird, welche man bei der Ziegenhaltung beachten muß. Auch



besteht jetzt der Wettbewerb zwischen den Nachbarn nicht mehr, der früher in einzelnen Siedlungen jeden Ziegenhalter anspornte, die besten und schönsten Tiere sein eigen zu nennen. Leidtragende sind dabei die armen Ziegen, die an allen diesen Dingen keine Schuld tragen, sondern ihre Pflicht tun nach wie vor.

Sehr auffallend ist vielfach die Vernachlässigung der Klauenpflege bei den Stallziegen, die von unvorsichtigen Leuten für überflüssig gehalten wird. Sie ist es aber nicht. Denn unter vernachlässigten Klauen leidet das Gesamtbestehen des Tieres und auch die Milchleistung wird natürlich bei schlecht gehaltenen Ziegen bald nachlassen und sich nicht mehr heben.

Man muß immer davon ausgehen, daß die Ziege ihrer Natur nach ein an Freiheit gewöhntes Tier ist, welches sich auf Bergweiden halbwild am wohlsten fühlt. Die Stallhaltung ist eigentlich für dieses den Gassen nahe verwandte hurtige und muntere Geschöpf etwas unnatürlich und wenn wir schon nicht anders können, als es zum dauernden oder überwiegenden Aufenthalt in Ställen zu zwingen, so gebietet uns die Menschlichkeit, daß wir wenigstens alle Aufmerksamkeit aufwenden, um ihm dort ein möglichstes Wohlfühlen zu verschaffen. Dabei ist unter anderem folgendes zu beachten: Wenn die Ziege, wie es bei freier Bergweide der Fall ist, täglich auf Felsen und steinigem Wegen tritt, so trägt sie ihre Klauen beständig und gleichmäßig ab. Der Fuß der Ziege sieht dann so aus, wie es unsere erste Abbildung rechts zeigt. Auf solchen Klauen kann die Ziege ihre angeborene Geschicklichkeit und Beweglichkeit ausnützen, da jede sie sicher

und tritt sie unüberwindlich. Sieht aber die Ziege angebunden oder wenig beweglich im engen Stallraum auf weicher, wendeliger durchwachsener Erde, so wachsen die Klauen, wie die Fingernägel des Menschen, fortwährend nach, ohne sich abnutzen zu können. Es entstehen dann die sogenannten „Klauenstübe“, wie sie unsere erste Abbildung links zeigt. Aber hier über die Ziege Besagte gilt übrigens auch für die Klauen der Rindschafe und anderer Stallgase.

Das Wandhorn der Klauen wächst also übermäßig und eine Verlängerung von sechs bis neun Zentimetern kann man bei solchen „Klauenstüben“ sehr oft beobachten. Es kommen aber noch viel größere Längen vor. Die Ziege bzw. das Schaf geht nun nicht nur sehr ungeschickt auf ihren nach hinten durchgedrückten Beinen, sondern die vorderen, ältesten Teile der Klauen, die längst abgekörnt sind, greifen sich in der Erde und Hornsäure der Erde und werden zu einer steileren, klüppeligen, schmierigen und abtrocknenden Masse. Das ist aber noch nicht das Ärgste. Sondern bei weiterer Vernachlässigung tritt dann ein Verbiegen und Knicken der Klauen ein, es ergibt sich die sogenannte „gekreuzte Stallklau“, wie sie unsere zweite Abbildung zeigt; die Ziege kann überhaupt nicht mehr auf den dafür bestimmten Tragflächen stehen und ist nun als regelrecht erkrankt anzupreisen.

Gewöhnlich geht damit gleichzeitig eine krankhafte Veränderung der Klauenballen vor sich. Fälle dieser Art kommen zum Glück nicht allzuoft vor, wer aber viel Ziegen zu sehen Gelegenheit hat, der wird sich des jämmerlichen und mittelberregenden Anblicks erinnern, den diese Tiere bieten.

Um die Ziegen vor diesem Schicksal zu bewahren, muß man ihre Klauen regelmäßig auf das richtige Maß zurückschneiden. Das geschieht mit der Klauenzange und erfordert keine besondere Übung, sondern kann von jedem Ziegenbesitzer selbst vorgenommen werden. Man darf niemals quer über die Klauen schneiden, weil dabei Verletzungen der Zehen vorkommen könnten, sondern stets in der Richtung der Hornsäule von hinten nach vorn. Auch die Hinterklauen werden bei dieser Gelegenheit von dem allmählich anwachsenden überflüssigen Horn befreit.

Fehler beim Kürzen der Klauen kann man eigentlich kaum begehen, wenn man darauf achtet, daß die Klauen gleichmäßig lang abgeschnitten werden. Der Anfänger wird zuerst lieber etwas zuwenig als zuviel wegnehmen, aber schon nach kurzer Zeit wird er die Sache richtig im Griff haben. Anfangs wissen die Ziegen nicht, was mit ihnen geschieht. Sie werden dann kurz angebunden und seitwärts an die Wand gedrängt, man hebt mit der linken Hand ein Bein auf und schneidet mit der rechten, und zwar beide Klauen desselben Fußes gleichzeitig. Bald haben die klugen Tiere begriffen, daß ihnen eine Wohltat geschieht, und machen keine Schwierigkeiten mehr. Will man sehen, ob man gleichmäßig geschnitten hat, so läßt man die Ziege den Fuß auf ein glattes Brett setzen. Man schneidet lieber in mehreren kleinen Schritten nacheinander als auf einmal alles ab. Beginnt die Grenze zwischen Sohle und äußerer Klauenwand weißlich oder hellgrau durchzuschimmern, so hat man die rechte Grenze erreicht und hört auf. Nach dem Schneiden setzt man die Klauen mit etwas Rohvaseline oder Klauenfett ein.

So behandelte Ziegen und Schafe werden der Fürsorge ihrer Besitzer durch ersichtlich besseres Wohlbefinden danken und insbesondere werden, wenn man außerdem noch die nötigen regelmäßigen Reinigungen vornimmt, Klauenkrankheiten bei ihnen eine unbedingte Seltenheit sein.

Zum Verten.

Manesucht bei Kaninchen kommt außer von Unreinlichkeit auch von schlechter Gesamthaltung und Ernährung. Es ist eine alte Erfahrung, daß unterernährte Tiere besonders anfällig für Ungeziefer sind. Man muß vor allem für eine kräftigere und reichere Nahrung sorgen und die größte Reinlichkeit sowohl bei dem Tier als auch im Stall selbst beobachten, dann verlieren sich die Käuse. Dabei suche man die Käuse noch dadurch zu beseitigen, daß man die Tiere mit gutem Insektenpulver bestäubt und sie kramt, bemerke aber wohl, daß das Kaninchen ein Wesen durchaus nicht vertragen kann, denn für Käuse ist solches außerordentlich empfindlich, daher es auch nicht in feuchten Stallungen gedeiht.

Unterhaltung von Hahn und Henne. Bei mehreren Hahnrasen, besonders bei schweren — die Spanvögel sind dafür ein ausgezeichnetes Beispiel — unterscheiden sich die jungen Hähne nur sehr wenig von den jungen Hennen. Ein Hinweis ist daher durchaus bezüglich. Beim Hahn bilden sich der Kamm und die Rinnlappen früher aus als bei der Henne, es entwickelt sich der Schwanz merklich langsamer. Die Sattelschnecke sind beim Hahn spitz, bei der Henne jedoch abgerundet. Sind die Tiere bereits älter, so fallen bei der Henne der kleinere und flachere Kamm, die weniger entwickelten Ohr- und Rinnlappen stärker auf, es fehlen ferner die langen Hals- und Sattelschnecken und die Schwanz ist fächerartig. Der Körper, besonders das Hinterbein, ist wackler und tiefer gestellt.

Rat und Auskunft.

Die Verwaltung des Reichsanwalts ist für weitere Nachrichten über gegenwärtige Angelegenheiten zuständig. Die Besondere wird mit sämtlichen Entscheidungen nach der Rechtslage der Eingänge. Für Rückfragen, die allgemein bekannt sind, werden wir abgeben. Die letzten Antworten geben die Angelegenheiten vollständig zu.

139. G. R. in H. Allen Fliegenstich auf Metallgegenständen kann man leicht erkennen, wenn man ihn mit etwas angefeuchteter Holzschale anspricht und dann den Gegenstand mit dem höchsten Hygienemittel wäscht.

140. G. R. in H. Deutsche Rapern werden aus verschiedenen Blütenknospen hergestellt und sind, wenn richtig zubereitet, durchaus wohlschmeckend. Am meisten verwendet man die Knospen der Cumpfpotterblume, doch ist es dafür ebenso wie für die grünen unzeilen Beeren des Salubers schon zu spät. Dagegen können Sie noch die jungen, unerschlossenen Knospen des Rainsarns einsammeln, und mit die besten salzigen Rapern ergeben die grünen Samenknospen der Rapernstrasse, die sie hart und fest werden. Die Zubereitung ist bei allen diesen Erzeugnissen dieselbe. Man wäscht sie, legt sie in Salzwasser ein, bis zweimal auf, läßt das Salzwasser ablaufen und überlegt sie mit kochendem Essig, der aber möglichst hart sein muß. Man bewahrt sie in gut verschlossenen Flaschen auf, wo den Essig immer einen neuen heißen Rinsarn best über den Saft ablassen soll.

Für beschleunigte Reichsschulberatung.

Die Führerschaft des Reichsleitersbundes zur Schulpolitischen Lage.

Unter Vorsitz des Senatspräsidenten Radtke trat die Führerschaft des Reichsleitersbundes evangelischer Eltern- und Volkshilfen (Reichsleitersbund) zu einer Schulpolitischen Sonderberatung in Berlin zusammen. Im Mittelpunkt der eingehenden Verhandlungen stand der Reichsschulgesetzentwurf.

In der über mehrere Stunden ausgedehnten Erörterung kam das erste Verantwortungsgesetz der Elternvertreter in dieser Schicksalsstunde des deutschen Volkes und ihr letzter Wille, an einem beschleunigten Zustandekommen des Gesetzes mitzuwirken, zu lebendigem Ausdruck. Im einzelnen bezeichnete man es als ein Rechnen mit dem kurzen Gedächtnis des deutschen Volkes, wenn jetzt Rückschlüsse ins Mittelalter gemacht werden, was man selbst im Jahre 1921 für die Reichsschulgesetzgebung empfohlen habe. Man wies darauf hin, daß ein Teil der Gegner sich im Kampf gegen das Gesetz offensichtlich von rein parteipolitischen und wahl-taktischen Erwägungen leiten ließe. Von der Drohung einzelner Gruppen des Deutschen Lehrervereins nach Inkrafttreten des Gesetzes den Religionsunterricht niederzulegen, nahm man mit Bekremden Kenntnis. Man wies darauf hin, wie schwer Belastung dieses Kampfmittels für die Vertrauensstellung der betreffenden Lehrer bedeute, und wie damit eine tiefe Kluft zwischen Schule und Haus aufgerissen werde. Ausdrücklich stellte man fest, daß für eine Berechnung der angeblichen Verteuerung des Schulwesens a. St. jede Grundlage fehle; demgemäß seien auch gewisse Zahlen, die man in Umlauf gesetzt habe, zu bewerten. Als Ergebnis des ersten Kampfabchnittes wurde festgestellt, daß der erste Ansturm der Gegner gegen das Gesetz als gescheitert zu betrachten und eine breite Front für das Zustandekommen des Gesetzes vorhanden sei. Die Aussprache endete mit der einstimmigen Annahme der folgenden

Entschiebung:

Die in Berlin versammelte Führerschaft des evangelischen Reichsleitersbundes hat nach eingehender Erörterung zur Schulpolitischen Lage einstimmig die folgende Entschiebung verfaßt:

Wir setzen nach wie vor in dem Regierungsentwurf die Grundlage, auf der jetzt endlich das Reichsschulgesetz zustandekommen muß. Nur durch ein Reichsschulgesetz, dessen beschleunigte Beratung wir erwarten, kann die unbedingt notwendige Rechtssicherheit unserer Schule wiedergegeben und die Lösung der Schulfrage durch Konfordat vermieden werden. Eine reichsgerichtliche Regelung des deutschen Volksschulwesens darf nicht nochmals und damit endgültig scheitern.

Wir verwahren uns gegen die planmäßige Irreführung der öffentlichen Meinung, die die Tatsache verhält, daß die rechtlich einzig mögliche deutsche Volksschule bisher eine christliche war. Unsere evangelische Schule soll nunmehr neben neuen Schularten, die wir nicht verhindern wollen, sichergestellt werden, um auch weiter als bewährte Grundlage deutscher christlicher Charakter-

bildung zu dienen. Die muß erhalten bleiben, wenn das Grundgesetz, das die Reichsverfassung den deutschen Eltern gibt, ihnen nicht wieder entzogen werden soll. Schwere Verantwortung liegt jetzt auf dem deutschen evangelischen Volke. Wir alle müssen uns darum in letzter Gelassenheit einsehen für dieses Reichsschulgesetz, das die Einheit der Nation festigen und die Freiheit des Gewissens gewährleisten wird.

Das Bundesstatut Sachsen des Deutschen Beamtenbundes zum Reichsschulgesetzentwurf.

Der Hauptauschuß des Bundesstatuts Sachsen des D. B. B. hat folgende Entschiebung gefaßt: Das Bundesstatut Sachsen des D. B. B. erhebt gegen den Reichsschulgesetzentwurf eines Reichsschulgesetzes einschneidenden Einspruch, weil er

1. die durch die Verfassung gewährleisteten Staatsbürgerrechte der Lehrer einschränkt und die berufliche Sicherheit bedroht und damit eine Gefährdung des Berufsbeamtenstandes darstellt,
2. durch die Berücksichtigung der einheitlichen Volksschule die Steueranforderungen für das Volksschulwesen beträchtlich steigert,
3. für die zahlreichen Land-, Klein- und Mittelstadtbeamten die Schulausbildung ihrer Kinder erschwert und verwickelt.

Die Handelskammer Dresden für Verbesserungen im Meißner Saßen.

Dresden. Die freien Fachvertretungen des Kraftfahrzeughandels sind beim Reichsarbeitsministerium dahin vorstellig geworden, daß in Orten mit lebhaftem Fremdenverkehr die Sonntagsarbeit in Ausbesserungswerkstätten für Kraftfahrzeuge grundsätzlich zugelassen wird. In einem Gutachten an das Wirtschaftsministerium beauftragte die Kammer diesen Antrag, da ein dringendes Bedürfnis für einen, wenn auch nur beschränkten Sonntagsdienst jener Ausbesserungswerkstätten anzuerkennen sei.

Das Reichsfinanzministerium beabsichtigt, die Verwendung von Süßholz zur Bierbereitung vom 1. Oktober an endgültig zu unterlagen, nachdem bisher die bedingte Erlaubnis hierzu mehrfach verlängert worden war. Die Kammer stellte in einem Bericht an das Wirtschaftsministerium fest, daß die Süßholzhändler durch die geplante Maßnahme empfindlich geschädigt werden, daß andererseits aber die endgültige Aufhebung der Erlaubnis zur Bierfärbung mit Süßholz nur wenige Brauereien treffe und von der überwiegenden Mehrheit der Brauereien begrüßt werde.

In einem Bericht an den Deutschen Industrie- und Handelskammertag beauftragte die Kammer die Aufstellung eines internationalen Warenverzeichnis für den Offenabgabestoff.

In einer Eingabe an das Finanzministerium wies die Kammer darauf hin, daß die Pabst- und Wäpplage im Meißner Saßen dringend einer Verbesserung bedürften.

Die Freimaurer zur Schrift des Generals Eudendorff.

Dresden, 26. September. Die in Dresden tagende 88. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Freimaurer hat heute folgende Entschiebung einstimmig angenommen: In seiner Sitzung vom 19. September hat der Verein die Schrift „Verurteilung der Freimaurer durch Eudendorff“ als „Schandstück“ bezeichnet. Die Freimaurer einer stillen und geistigen Minderwertigkeit, die darin läge, daß sie bei ihren Bestrebungen — wie von jetzt so auch heute — unser Volkstum verrietten und dessen Unterwerfung unter eine Fremdherrschaft und unter deren das Deutschland verderbende Pläne förderten. Die Großmeister der neun deutschen Großlogen als berufene amtliche Vertreter der deutschen Freimaurerei haben gegen diese Schmähschrift würdig und kraftvoll Einspruch erhoben. Diefem Einspruch schließt sich der Verein deutscher Freimaurer als die einzige freie wissenschaftliche Vereinigung deutscher Freimaurer vollkommen an. — Im Namen seiner 28 000 Mitglieder weist dessen gegenwärtige tagende 88. Hauptversammlung diese Beschuldigung als eine ungeheuerliche Verleumdung zurück. Das wissenschaftlich ernste jedermann zugängliche Schrifttum der letzten Jahrzehnte, das sich mit der deutschen Freimaurerei beschäftigt, und das opferfreudige Verhalten und die Taten der einzelnen deutschen Freimaurer und deren Logen und Großlogen vor und nach dem Kriege beweisen klar und deutlich die Unwahrheit der von Eudendorff verbreiteten Phantasien. — Jede ernste und unbefangene Unterrichtung läßt unzweifelhaft erkennen, daß bei den vielen tausend deutschen Freimaurer, die sich in der Vergangenheit zur Freimaurereise bekannnten oder ihr heute zugehen sind von der ihnen in der Schmähschrift nachgesagten stillen Charakterlosigkeit in nichts die Rede sein kann. — Das Versehen leichtfertiger Verleumdung, mit dem die Schmähschrift die Ehre aller dieser Volksgenossen beschmutzt, wird vom Verein Deutscher Freimaurer aufs Tiefste beklagt, da es in unverantwortlicher Weise zur Zerrüttung und Schädigung des unferm Volkes heute mehr als je obliegenden gemeinsamen Aufbaubarbeit beiträgt.

Deutscher Bauerntag in München.

München. Am Sonnabend begann der Deutsche Bauerntag in München mit einer geschlossenen Sitzung der Vereinigung der deutschen Bauernvereine bei sehr harter Beteiligung aus dem ganzen Reich unter dem Vorsitz des Präsidenten der Vereinigung, Freiherrn von Kerkerind zur Borg, seine Beratungen. Parlamentarier und Führer des Bauernbundes waren sehr zahlreich erschienen. Es wurde in einer Reihe von Entschliebungen Stellung genommen zu den Ergebnissen der Weltwirtschaftskonferenz, zu den Fragen des Volkshauses, der Gleichstellung der Landwirtschaft mit der Industrie, der Industriekartelle, des Ausbaus der landwirtschaftlichen Statistik, ferner zum deutschpolnischen Handelsvertrage, — wobei eine starke Kontingentierung der Fleischzufuhr aus dem Osten verlangt wurde —, zum Steuervereinfachungsgesetz, zur Frage der Steigerung

Ererbte Schmach.

Spannender Roman von R. Drimann.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Tatsache selbst, welche die Katastrophe herbeiführte, bestand darin, daß Jakob Steensborg einst in später Abendstunde seinen Sohn dabei überraschte, wie er mit Hilfe eines vom Nachtschiff des schlafenden Vaters genommenen Schlüsselbundes den im Privatkontor befindlichen Geheimschrank eröffnet und eines der darin aufbewahrten Dokumente sich angeeignet hatte. In maßlosem Jörn nannte er seinen Sohn einen Einbrecher und einen gemeinen Dieb, denn er wählte nicht anders, als daß jener die Absicht gehabt habe, sich auf so schändliche Art in den Besitz einer großen Geldsumme zu bringen.

Doch statt nun reuig und gereinigt wie ein ertappter Verbrecher in die Knie zu sinken, trat Hartwig stammenden Auges vor ihn hin, wie wenn er der Richter wäre, welcher Rechenschaft zu fordern habe von seinem Vater. Jenes Dokument war die Abschrift eines geheimen Vertrages, welchen schon mein Großvater mit einem gewissenlosen Auswandereragenten in Montevideo abgeschlossen hatte. Durch seine geheimen Agenten wurden arme Landleute zur Auswanderung nach Südamerika verlockt, unter der Vorpiegelung, daß ein reicher brasilianischer Grundbesitzer den Ueberfahrtspreis für sie bezahlen und es ihnen drüben leicht machen würde, die kleine Schuld von den Erträgen der Ländereien zu tilgen, die ihnen zum Geschenk gemacht werden sollten. Niemand von diesen Unglücklichen begriff natürlich den Inhalt und die furchtbare Bedeutung des Vertrages, den sie vor Antritt ihrer Reise unterzeichnen mußten, und der sie für ihre angebliche Schuld zu Lohnarbeitern, ja zu Slaven jenes Glenden auf viele Jahre, wenn nicht auf Lebenszeit machte. Hartwigs Vater und sein Vorgänger kannten das Schicksal der Verurteilten, die nach den Plantagen im Innern des Landes verschachtet wurden, um dort dem mörderischen Klima und der harten Arbeit zu erliegen, gut genug, aber sie setzten trotzdem diesen schändlichen Handel fort, denn der Seelenverkauf in Montevideo zahlte ihnen außer dem vollen Passagierpreis eine bestimmte Summe für jeden Kopf. Das war also der Ursprung des Reichtums der Firma, und das hielt Hartwig seinem Vater vor. Es mußten damals furchtbare Worte zwischen ihnen gefallen sein — Worte, die unter Männern niemals vergessen werden können. Und das Ende war, daß Hartwig nicht nur aus dem väterlichen Geschäft austrat, sondern daß Jakob Steensborg am nächsten Tage feierlich erklärte, fortan keinen Sohn mehr zu besitzen. Nicht als ein Geschenk, sondern als ein Darlehen auf unbestimmte Zeit, wie er es ausdrücklich bezeichnete, gewährte er Hartwig die Mittel, seine Ausbildung zum Landwirt zu bewirken und sich dann in Nordamerika eine Farm zu erwerben. Von dieser Stunde an ist Ihr Freund seinem Vaterhause ein Fremdling geblieben.

Und Seefeld — Ihr Verlobter? — Sagten Sie nicht, daß dies alles sein Verschulden gewesen?

Ja! — Denn er war es, welcher Hartwig von dem Vorhandensein jenes geheimen Vertrages Mitteilung machte, und welcher in doppeltem Sinne zum Verräter wurde. Wie er selber zur Kenntnis dieser Dinge gelangt, ist schwer zu begreifen. Als Kaufbursche war er — der Sohn einer armen Gemütskranke — in das Kontor eingetreten und aus eigener Kraft hatte er sich innerhalb weniger Jahre bis zur Stelle eines Kommiss emporgearbeitet. Vielleicht durch einen Zufall, vielleicht auch auf unredlichen Wegen hatte er jenes verhängnisvolle Geheimschrankschloß entdeckt, und er war

zugleich demütigt gewesen, sich die Freundschaft und das Vertrauen des arglosen Hartwig zu gewinnen. Leider sprechen alle Anzeichen dafür, daß es von vornherein seine wohlbedachte Absicht war, Vater und Sohn von einander zu trennen. Er kannte Hartwigs Charakter, seinen leidenschaftlichen Haß gegen alles Niedrige und Gemeine gut genug, um zu wissen, daß er sich niemals zum Mitschuldigen einer Schleichheit machen würde, und daß seine heilige Entrüstung stärker sein würde, als selbst seine kindliche Ehrfurcht und Liebe. Und andererseits wußte er, daß Jakob Steensborg nicht der Mann war, Widerspruch und Gegnerschaft zu dulden, am wenigsten eine Gegnerschaft unter seinem eigenen Dache. So durfte er von vornherein mit Sicherheit auf das Gelingen seines Anschlages rechnen, nachdem er es einmal erreicht hatte, Hartwig zu jenem nächtlichen Beginnen zu bereiten, das mein Pflegevater selber später als ein schweres Unrecht bereut hat. Denn nicht ein unglücklicher Zufall war es, daß Jakob Steensborg seinen Sohn vor dem geöffneten Geheimschrank überraschte, sondern die Folge einer tückischen Verräterei seines vermeintlichen Freundes. Er hatte den Handelsberrn von dem Vorhaben Hartwigs in Kenntnis gesetzt und ihn obenbrein glauben gemacht, jener wolle sich auf diese Weise eine Summe Geldes verschaffen, um dem verhassten Berufe zu entziehen und ungehindert seiner Abenteuerlust zu folgen. Hartwig war viel zu arglos, um das doppelzüngige Spiel rechtzeitig zu durchschauen. Und als ihn später ein Zufall die Fäden der Intrigue erkennen ließ, der er zum Opfer gefallen war, da hatte nur Seefeld bereits so weit in das Vertrauen seines Vaters eingewickelt, daß dieser seinen glatten Reden viel mehr Glauben schenkte, als den Worten des eigenen Sohnes. Und Hartwig war zu stolz, sich öfter als einmal zurückzuziehen zu lassen.

Er ging nach Amerika, um erst nach einer Reihe von Jahren zurückzukehren, als es ihm trotz angestrengtester Arbeit nicht gelungen war, sich das feindselige Geschick untertan zu machen.

Noch einmal hatte er eine Unterredung mit seinem Vater. Sie verlief vielleicht weniger stürmisch als jene nächtliche Szene, aber ihr Ergebnis war jedenfalls kein besseres. Hartwig wies den Vorwurf, wieder in das väterliche Geschäft einzutreten, mit Bestimmtheit zurück, und Jakob Steensborg antwortete auf diese Ablehnung, indem er Seefeld zum Teilhaber seiner Firma machte.

Mit derselben, aus Furcht und Widerwillen gemischter Empfindung, mit welcher sie als Kind bei dem ersten Besuch einer Jahrmärktenagerie die in einem Winkel ihres hölzernen Käfigs gekauerte Hyäne betrachtet hatte, blickte Komtesse Edith zu dem Verwundeten hinüber, dessen wädhernes von dem Schein des Nachtlichtes matt beleuchtetes Antlitz jetzt bereits von dem Griffel des Lobes gezeichnet schien.

Dann aber sah sie schein zu Maria auf und fragte zaghaft: „Wenn Sie aber dies alles wußten, wie konnte es dann geschehen, daß Sie diesem Manne ihre Hand reichen wollten zu einem Bunde für das Leben?“

Maria antwortete nicht sogleich. Sie schien ungeschlüssig, ob sie der neue gewonnenen Freundin die ganze Wahrheit entzählen dürfe; dann aber schlang sie plötzlich beide Arme um Ediths Nacken und hauchte ihr ins Ohr: „Wollen Sie mir bei ihrer Liebe zu Hartwig schwören, Komtesse, daß von dem was ich Ihnen jetzt sagen werde, nie ein Wort über Ihre Lippen kommen soll?“

„Ich schwöre es!“ erwiderte Edith. „Nun wohl, ich wußte, daß Jakob Steensborg die Absicht habe, seinen Sohn zu enteiben und sein gesamtes Vermögen auf Seefeld übergeben zu lassen. Ich aber willigte in eine Verbindung mit diesem nicht eher, als bis mein Ver-

lobter sich auf sein Ehrenwort verpflichtet hatte, nach des Kaufherrn Tode die Hälfte seines Nachlasses unter allen Umständen freiwillig an Hartwig herauszugeben.“

Für ihn also wollten Sie sich zum Opfer bringen! Denn es ist ja gewiß, daß Sie sich opferten, indem Sie einem Manne angehören wollten, für den Sie nicht Reueigung, sondern nur Verachtung empfinden konnten! — O wie klein — wie jämmerlich klein und unwürdig erscheine ich mir jetzt neben Ihnen! Woher nur konnten Sie den Mut zu einer so heldenmütigen Handlungsweise nehmen, wenn nicht — o mein Gott, daß ich das nicht früher erraten mußte! — wenn nicht aus Ihrer Liebe zu Hartwig!“

Das junge Mädchen war aufgesprungen — mit glühenden Wangen und stürmisch wogendem Bufen. Marie aber beruhigte die heftig Bewegte, indem sie mit sanftem Druck ihre beide Hände ergriff.

„Ja, ich liebe ihn, Edith — liebe ihn — wie einen Bruder! Und darum will ich auch Sie von ganzem Herzen lieben, wenn Sie es sich zur höchsten und herrlichsten Aufgabe Ihres Lebens erwählen, ihn glücklich zu machen.“

Schluchzend warf sich Edith von neuem an die Brust des hochfahnnigen Mädchens, und Jede von ihnen fühlte, daß nur der Tod das innige Freundschaftsbund zerreissen würde, welches sich in dieser heiligen Stunde um ihre Herzen geschlungen.

22. Kapitel.

Eine lange Zeit schon mochte die unglückliche Johanna in ihrer dumpfen Betäubung zugebracht haben, als sie die Fähigkeit zu denken und ihre trostlose Lage zu begreifen endlich wiedergewann.

Ihre erste Empfindung war die, daß sie in Gefahr sei, zu ersticken. Schon die eingeschlossene dumpfige Luft des fensterlosen Kellerraumes mußte sich bei längerem Verweilen schwer und beengend auf ihre Brust legen. Die vorstichtige Alte aber hatte außerdem nicht veräumt, ihr ein baumwollenes Tuch um den Mund zu binden, durch welches sie am lauten Schreien verhindert werden sollte. Dieses Tuch peinigte das Mädchen unendlich viel mehr als die Fesseln, durch welche sie verhindert wurde, sich von der Stelle zu bewegen, und sie machte verzweifelte Versuche, sich desselben zu entledigen. Aber ihr Bemühen blieb ein vergebliches. Die dünne und doch anscheinend unzerreißbare Schnur schnitt nur um so schmerzhafter in das Fleisch ihrer Handgelenke ein, und in stumpler Mutlosigkeit ließ sie endlich das Haupt wieder gegen die mit Brettern belegte Wand sinken, fest überzeugt, daß ihr Schicksal ein unabänderliches sei, und daß nur ein Wunder sie aus dieser furchtbaren Lage befreien könne.

Der dumpfe, lähmende Druck, den sie schon beim Erwachen auf der Stirn und den Schläfen gefühlt hatte, machte sich jetzt von neuem und noch stärker als zuvor bemerklich. Eine bleischwere Müdigkeit bemächtigte sich ihrer und sie verfiel von neuem in einen Zustand, der vielleicht die Mitte hielt zwischen Ohnmacht und Schlämmer.

Ein unanstes Rütteln an der Schulter war es, das sie abermals erweckte. Die tiefe Finsternis um sie her war jetzt einer dämmernden Helligkeit gewichen, die durch die geöffnete Falltür hereinbrang. Neben ihr aber kauerte die Mutter Jochens am Boden, die einen anscheinend mit Suppe gefüllten Kopf mitgebracht hatte.

„Nun, keine Rage, ich hoffe, Du hast Dich inzwischen ein wenig beonnen.“ meinte sie höhnisch. „Da — ich habe Dir Dein Frühstück heruntergebracht. Es ist auch was besonders Gutes!“

Sie löste den Knoten, welcher das um Johanna Mund geschlungene Tuch festhielt; aber kaum fühlte das Mädchen, daß ihm die Verhängung über seine Sinne wiederzuziehen se-

der Ertragskraft der Landwirtschaft insbesondere durch Steigerung des Brennereiwesens und schließlich zur Viehzucht.
Am Abend fand in der Kongresshalle der Klubschule eine Begrüßungsfeier statt. Die für Sonntag geplante Kundgebung im Freien mußte wegen des dauernden Regens im Circus Krone abgelehnt werden. Sie wurde mit einer Begrüßungsansprache des Präsidenten Freidörfer u. a. festlich eingeleitet, der unter dem Beifall der Versammlung ein Grußgramm an den Reichspräsidenten vorschlug und dann über die Wichtigkeit des Bauernstandes für Volk und Staat sprach. Dieser wurde dem Bauernstand nicht das Auerkannt, was er mit Recht zu fordern habe: die Wahrung seiner sozialen Stellung, der Schutz seiner Produktionsgrundlagen und der gerechte Lohn für seine harte Arbeit. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Scheele überbrachte Grüße des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Reichsfinanzlers Dr. Marx und der gesamten Reichsregierung und sicherte der Landwirtschaft den Schutz des Staates zu. Der Staat wisse, daß die Voraussetzung jeder gesunden Staatspolitik die Freiheit und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Landwirtschaft sei. Reich und Staat hätten die ernste Aufgabe, die Arbeitsenergie und die Freiheit der Bauern zu schützen. Ministerpräsident Dr. Brüning führte aus, nur ein gesunder Bauernstand verbürge die Wohlhabt des Volkes und des Staates. Es sei zu wünschen, daß alle Berufsstände das klar erkennen. Die Tagung dürfe die Berücksichtigung mit nach Hause nehmen, daß eine Staatsregierung, die sich ihrer Pflicht bewußt sei, keinen Augenblick zögere, dem Bauernstand zu helfen.

Es sprachen noch u. a. der österreichische Ackerbauminister Dr. Thaler, der Präsident des österreichischen Reichsbauernbundes, der Direktor des Schweizerischen Bauernbundes, ein Vertreter der ungarischen Landwirtschaft, ein Vertreter des Deutschen Landwirtschaftsvereins, sowie Vertreter der Bauernischen Volkspartei, der Deutschnationalen Volkspartei, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei.

Das größte Gesehen der Vorgeschichte.

Der Weltmeisterkämpf in Chicago.

Von E. M. Reddmer.

Nach fieberhafter Spannung, unter frenetischem Beifall und rasendem Jubel hat in dem großen Boxkampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht auf dem Soldiersfield in Chicago der Eitelhaller Gene Tunnes den Erzmeister Jack Dempsey abermals besiegt — getreu seiner Ankündigung: „Ich will siegen — und ich werde siegen!“ War man sich nach dem Ausgang des Kampfes im Vorjahr in weiten Kreisen noch nicht recht klar darüber, ob damals Tunnes nicht vielleicht doch nur einen Zufallsstraß errungen, so steht nunmehr fest, daß er tatsächlich zu Recht an der Spitze der gesamten Boxerwelt der Welt marschiert, und daß Dempsey, der Jahre lang als Klasse für sich, als unerreichte Epochenhöhe galt, endgültig in ihm seinen Meister gefunden hat. Allerdings — leicht hat er seinem Begleiter den Kampf und den Sieg nicht gemacht, und gelegentlich sah es böß aus für Tunnes. Aber Tunnes' Vorzug, das muß festgehalten werden, ist der Vorzug von heute in Reinkultur. Seine Schlagkraft ist nicht einmal so übermächtig stark — aber er ist härter als alle: er reißt die härtesten Diebe seines Gegners ein, als handelte es sich um nicht viel mehr, als um harmlose Rückenstöße, und geht kaum zu Boden. Seine Spezialität ist es, auch den geringsten Fehler seines Gegners erbarmungslos auszunutzen.

während er selbst meist groß und unberührt besteht, dank dem Schwere des Vertiefungs, das heute ungelagert im Horizont der ganzen Welt ist. Er gerührt den Gegner, und reißt der noch in die Höhe gegen ihn an, was bekanntlich die wilde Leidenschaft seines großen Gegners Dempsy — groß auch noch in seiner Niederlage — ist.

Der letzten bedeutigen Kampf an sich ist wohl der wildeste gewesen, den die Weltgeschichte bisher gekannt und erlebt hat. Was demnach war die Sache eigentlich schon von Anfang an entschieden? Denn jeder der Zuschauer mußte die unabweisbare Aussicht gewinnen, daß Tunnes der entscheidend schnellere der beiden Gegner war — und auch der vorzüglichere, was in diesem Falle soviel wie der Stärkere heißen will. Dempsy kam in den ersten Runden überhaupt zu keiner richtigen Entwicklung, obgleich zu sehen war, daß er auf schließlichen Kampf bedacht war. Die Zuschauer begannen schon unruhig zu werden, als Runde für Runde mit einem kleinen Punkt für Tunnes zu Ende ging. Wo blieb das eigentliche Spannungsmoment, der wirkliche Kampf um den Erfolg, das erregende Ein und Out, das derartigen Kämpfe Schwanken zwischen Sieg und Niederlage?
Da sieht Dempsy wie ein Berserker los; Tunnes gerät in Bedrängnis und wird sekundenlang unsicher. Diese Leise, kaum wahrnehmbare Nervosität wird ihm in der nächsten, der sechsten Runde, fast zum Verhängnis, das den Kampf beinahe jäh mit einer entscheidenden Niederlage für ihn beendet hätte — die harten Schläge Dempsys hageln nur so — ein Ringhaken ist wie der Schlag eines Eisenhammers — Tunnes taumelt an die Seite — kragt dann schwer zu Boden. Der Ringrichter beginnt abzuzählen — aber auch in der nächsten Runde verliert niemand auch nur einen Hauch, denn über hunderttausend rasende Zuschauer heulen wie eine Riesenerbe, Böllerkunde, ein Getöse, Gedrüll und Geschieße bricht los, als habe eine Welt dicht vor ihrem endgültigen Untergang. Wird Tunnes noch einmal hochkommen? Warten — Warten — Warten — Der Richter zählt bis neun — da ist der eisenschädliche Tunnes wie der Blitz wieder auf den Beinen, so unerwartetlich wie zu Beginn des Kampfes. Es hat nun fast den Anschein, als sei er absichtlich länger, als es für ihn Zwang gewesen wäre, am Boden geblieben, um tunlichst soviel neue Kräfte wie nur irgendmöglich zu sammeln. Nun findet ihn Dempsy, der sich fast schon Sieger wähnte, erst recht und zu erbittertem Kampfe um Gänge bereit.

Das wirkt sich fortan sichtbar aus. Dempsy gibt sich eine kleine Rißbe — und sofort trifft ihn der Schwarzwald und stülte Tunnes mit einem kanarienden Finken derart wuchtig, daß der Stier Dempsy völlig „arrogant“, wie der Hochdruckdruck lautet, an den Seilen entlang taumelt. Er kann beifroh sein, daß als Tunnes ihm schon nachsah, der Gong ihn diesmal rettet. Immerhin zählt auch diese Runde nicht für den Erzmeister — trotz seinem schweren Nechten, der Tunnes zum ersten Male während seiner ganzen Boxerkarriere zu Boden warf — der Kampf ist ausgetallen!

Der Rest ist Willkür, Wert und Verbilligung bis zum Ende. Beide Gegner kämpfen jetzt verzweifelt — anders ist die Sache nicht mehr zu benennen. Man hat alle regelrechte Boxkunst zum Testen geschickt — hier steht nur noch Mann gegen Mann, beide besetzt von dem glühenden Verlangen, koste es, was es wolle, den Gegner zu Boden, zu Bruch, zuende zu schlagen! In der neunten Runde erkennt man schon, wie das Ende sein wird. Dempsy gerät von neuem in ernsthafte Gefahr, die Luft bleibt ihm weg. Abermals rettet ihn der Gong. Der letzte Gang bringt das wilde Fünftel, bei dem den Zuschauern der Atem stockt. Aber auch hier zeigt sich

Tunnes zum letzten Mal überlegen — auch hier reißt er nach Punkten.

Die Weltöffentlichkeit wurde der Kampf emfinden! Es kam, um nicht zu sagen „handlender“ Sieger nach Tunnes vor dem nächsten Publikum wiederum als Weltmeister anzujubeln.
Dieses Publikum — nun, es ist, wenn es sich Konzentration verspricht, auf seine Kräfte gekommen. Mehr denn hunderttausend Menschen haben dem Kampfe zu, stromender Massen sich zu zeichnen wollen und drängen hernieder — sie merkten es nicht einmal. Aus allen Gegenden Amerikas waren Entschlossene eingetroffen, so aus Hollywood, woher in Pennsylvania die prominenten Filmstars angereist kamen. Auch viele Boxer waren anwesend, so Jim Jeffries, Paul Whelan, Jack Johnson. Unter der Seite des Publikums bestand es auch die aristokratische Prinzessin Lenia.

Bekanntlich wurde auch dieser Weltkampf „emanant“ von Tex Rickard, dem als Ringmanager aus dieser Veranstaltung die höchste und runde Summe von ungefähr fünfhunderttausend Dollar verblichen dachten, während Tunnes bei der Versteigerung eines Millionen, Dempsy vierhunderttausend Dollar verdient.
Im ganzen dürften sich die Einnahmen aus dieser Veranstaltung auf ungefähr 2 000 000 Dollar belaufen.

Das Wort.

Es ist das Wort, das an dem Gesprochenen ist das Wort, als es die Begriffsformulierung, nicht die Worte, die man um etwas macht, als Begriffsverfeinerung. Mit dem Herbst feiert die Gesellschaft (soweit sie heute noch ein Daseinsoffizient ist) in das Leben zurück. Die edle Gesellschaft bedarf des Wortes als eines Mikrophons, um den jeweiligen „Stimmklang“ gemäß in seiner Ursprünglichkeit zu übertragen. Weil ihm sonst die Lebensgröße, die Plastik, das „Sprechende“ abgeht, was nur einmal ausschließlich in der Sprache liegt. Denn die Sprache ist hörbar gewordenen Gedanken. Der Gedanke ist zwar still, aber nicht jeder stillere Gedanke ist wert, die Grenze zu passieren, die mit dem Stachelbrat der Jahre umgibt ist.

Wie dem auch sei, die Zeit ist das wichtigste Argument, womit der Mensch seine Existenzberechtigung beweisen kann. Wer Zeit hat, seine Worte als Mannequins seiner Gedanken parodieren zu lassen, gebt wirklich in den Zoo, den der Herrgott so wunderbarlich unter uns herumlaufen läßt. Wenn aber das Wort zum Ausdruck seiner Zeit dient, um den es nicht schade, daß er sprechen gelernt hat. Denn seine Sprache ist kein Esperanto für die vielen Illusionen, sondern Texterliteratur zu dem Welt-Theater, das wir alle leben, kultiviert oder nicht, beschränkt, dessen Leitmotiv immer das altindische: Tat tvan aiti (Das bist du) bleiben wird. Tu, um das zu sein, was jeder sein soll; so, wie er ist. Nicht wie er sich gibt, unter der Maske des deflamatorischen Wortes.

Das Wort als Gedankenübertragung von Mensch zu Mensch soll zum mindesten Worte vermehren, wenn es sie zu schaffen schon nicht imstande ist. Diese immateriellen Worte geben der Sprache den Einigkeitssinn. Sie machen das gesprochene Wort in irgend einer Form zur Keimzelle neuer Gedanken, die sich dann in irgend eine Tat umsetzen. Denn nur im freien Spiel der Kräfte, also auch im Gedanken-austausch, lebt schöpferische Zukunft.

als es mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft wiederholt laut um Hilfe rief.

Freilich erschrak Johanna selber vor dem schwachen Klang ihrer Stimme, die vielleicht kaum bis in die oberen Räume des Hauses, um wie viel weniger bis in das freie hinaus drang; aber das unwiderstehliche Verlangen nach Licht und Freiheit drängte alle Erwägungen der Klugheit und Vorsicht zurück.

Doch nur zweimal vermochte sie ihren verzweifeltsten Hilferuf zu wiederholen; dann hatte die Alte das Tuch noch fester um den unteren Teil ihres Gesichtes geschlungen, und mit einem hochhalten Lachen sagte sie: „Na, wenn Du es nicht anders haben willst, so magst Du meinetwegen hier unten verhungern!“

Sie nahm ihren dampfenden Kops und stieg die Leiter hinauf, ohne auch nur noch einen einzigen Blick nach ihrem unglücklichen Opfer zurückzuwerfen. Mit dumpfem Klange fiel die Klauve zu, welche die schmale Öffnung verriegelte, und Johanna erschauerte wie damals, da sie als Kind die ersten, gefrorenen Erdhollen polternd hatte auf den Sargboden ihrer Mutter fallen hören.

So lag sie nun da unten in der fürchterlichen Finsternis und Einsamkeit Stunde um Stunde da, ohne Nahrung und kaum im Stande, zu atmen. Sie hatte keinen Maßstab, um den Lauf der Minuten zu messen und sie dachte nicht einmal daran, es zu versuchen, denn in kurzen Zwischenräumen versiel sie immer wieder in jene ohnmachtähnlichen Zustände, deren Dauer sie selber nicht zu schätzen vermochte.

Einmal war es ihr, als höre sie die Schritte mehrerer Personen über ihrem Haupte, und als sie dann alle ihre Sinne auf das Geräusch anstrenzte, vernahm sie deutlich den Klang fremder Männerstimmen. Eine beglückende Hoffnung regte sich heiß in ihrem Herzen; denn das mußten ja die Retter sein, die gekommen waren, sie zu befreien. Wenn sie nicht von selber die Falltür und das unterirdische Gefängnis entdecken, so würde Christus es ihnen sicherlich verraten; denn ihr konnte das Schicksal der Schwester nicht verborgen geblieben sein; ihre Hilferufe wenigstens mußte sie unter allen Umständen vernommen haben.

Aber obwohl das Geräusch der Schritte und der Stimmen noch eine geraume Zeit andauerte, blieb die Falltür doch hartnäckig verschlossen, und kein erlösender Lichtstrahl erhellte das schreckliche Verließ. Statt der bisherigen dumpfen Resignation begann eine wilde Verzweiflung sich des unglücklichen Mädchens zu bemächtigen. Sie riß und zerrte an ihren Fesseln, daß ihr die scharfe Schnur die Haut durchschnitt, und sie stieß mit den Füßen gegen die Bretterwand, da sie ja nicht schreien und kein anderes Zeichen ihres Daseins geben konnte. Doch die Herren von der Gerichtskommission, die da oben weilten, hörten sie nicht. Sie ahnten nicht, daß unter ihren Füßen ein junges Leben den entscheidenden Kampf gegen die Verzweiflung und gegen den langsam heranschleichenden Wahnsinn zu bestehen hatte. Sie gingen endlich davon, und das Hohngeklächel der Alten, das ihnen folgte, schallte herzzerstörend bis in Johanna's Verließ hinab.

Aber gerade bis in fürchterliche Dohngelächter war es, daß ihre Kräfte nicht erlahmen ließ und sie zu immer neuen Anstrengungen aufstachelte. Sie hatte sich die Stirn sehr empfindlich an der bevorstehenden scharfen Kante eines Brettes gestoßen; doch sie segnete diesen Zufall, denn gerade er hatte ihr den zeitlichen Gedanken eingegeben.

Mühsam richtete sie sich in eine sitzende Stellung empor und begann nun, die Schnur, welche ihre Hände fesselte, unaufhörlich an jener hölzernen Kante zu reiben, die ihr die Stelle eines Messers vertreten mußte. Wie viele Viertelstunden oder Stunden sie damit zugebracht, hätte sie freilich

nicht anzugeben vermocht; aber endlich war das feste, häusere Seil doch so mürbe gefeilt, daß es bei erneutem Ziehen und Zerkern nicht mehr zu widerstehen vermochte. Ihre Hände waren frei; aber ihre Finger waren gefühllos und fast unbeweglich geworden, so daß abermals eine lange Zeit verging, ehe sie das entscheidende Tuch von ihrem Wunde und die Fesseln von ihren Füßen hatte entfernen können.

Sich mit beiden Händen an der Wand festhaltend, machte sie dann ihre ersten Versuche zu stehen und zu gehen, und es währte lange genug, bis sie ihre Glieder wieder völlig zu beherrschen vermochte.

Nun erst konnte sie daran denken, ihren Kerker zu verlassen; aber ehe sie sich dazu anschickte, tastete sie in dem finsternen Räume nach einem Gegenstand umher, dessen sie sich im Notfall als Waffe bedienen könne, denn sie war fest entschlossen, die Alte niederzuschlagen, wenn sie einen Versuch machen sollte, sich ihr in den Weg zu stellen. Ein schwerer Hammer war es, der ihr endlich in die Hand fiel, derselbe Hammer, mit welchem Krampe sein Verhörungswerk an der Maschine in der gräßlichen Kugel vollbracht hatte. Ein Schlag mit diesem wuchtigen Instrument, selbst wenn er ohne besondere Körperkraft geführt war, mußte allerdings hinreichen, ihre Quälerei unschädlich zu machen.

In diesem Augenblick vernahm sie zu ihrem namenlosen Entsetzen eine nur zu wohlbekannte Stimme. Kein anderer als Jochen Welken war es, den sie da mit voller Deutlichkeit sagen hörte: „Nun noch eine Flasche Schnaps, Mutter! Morgen mit Tagesanbruch geht's auf den Weg nach Hamburg. Für die Passagebilletts wird der Vater schon sorgen. Jetzt, wo sie so schlau waren, den Oberverwalter als den Wörder einzustellen, brauchen wir uns ja vor der Verfolgung nicht mehr allzusehr zu fürchten.“

Aus ein paar Worten, die nun noch folgten, konnte Johanna nun auch schließen, daß ihr Vater sich in der Gesellschaft Welkens befand.

Sie mußte darauf gefaßt sein, daß Jene herabkommen würden, um nach ihr zu sehen. So troch sie denn wieder in ihren Winkel zurück und legte sich nieder, als ob sie schlief. Doch es kam Niemand, und nachdem vielleicht noch eine Stunde lang allerlei wüstes Geräusch von oben zu ihr herabgedrungen war, wurde es plötzlich ganz still.

„Jetzt schlafen sie“, dachte sie, „und jetzt ist es Zeit.“ Sie bewaffnete sich wieder mit dem schweren Hammer, und stieg so vorsichtig als möglich die Leiter empor. Die Falltür öffnete sich ohne große Schwierigkeit, da nur einige Säcke auf ihr lagen. In der Küche lagen alle Drei im tiefsten Schlaf auf dem Fußboden. Hastig ging sie zu dem Bett ihrer armen Schwester, die mit offenen Augen dalag und bei vollem Bewußtsein war, wenn sie auch ihrer großen Schwäche wegen kaum noch sprechen konnte.

Johanna kniete neben dem Lager nieder und flüsterte: „Ich will hingehen und mit dem Jochen, der ein ruchloser Mörder ist, auch unsern eigenen Vater angeben, glaubst Du, daß mir diese Säcke vergeben werden kann, Christine?“ Und die Sterbende legte ihre Hand auf das Haar der Schwester und sagte: „Weh, Johanna, geh! — Es ist nicht Sünde, sondern es ist Deine Pflicht!“

Da hatte sie keinen Zweifel mehr; aber es war nicht so leicht, auf dem Hauße zu kommen, weil Alles verloren war, wenn das Anschlagen der Glocke ihr Fortgehen verriet. So mußte sie denn zunächst einen Schmel herbeiholen und die Glocke mit einem Tuche umwickeln, ehe sie die Eisenhänge wegnehmen und vorsichtig hinausführen konnte.

Doch schon bei den ersten Schritten in der frischen Luft, die sie so lange entbehrt hatte, glaubte Johanna ohnmächtig zusammenbrechen zu müssen. Die Kräfte verließen ihr und

flimmerte ihr vor den Augen. Taumelnd und schwankend bewegte sie sich in halber Bewußtlosigkeit durch die schwebende nächtliche Landschaft in der Richtung nach dem Schlosse zu.

Wie sie es möglich gemacht, daselbst wirklich zu erreichen, blieb ihr selber ein Rätsel; aber es gelang ihr doch und fast instinktiv näherte sie sich jenem weitgeöffneten Fenster im Erdgeschoß, aus welchem ein schwacher Lichtschimmer in die Nacht hinaus fiel.

Aber es bedurfte einer letzten und fast übermenschlichen Anspannung ihrer Kräfte, um sie bis dahin hinauf zu lassen.

Mit dem schwachen Ausruf: „Komtesse Edith!“ jaunt sie unter dem Fenster zusammen.

Die beiden jungen Mädchen hatten noch immer im Krankenzimmer gesessen. Edith war eben im Begriff gewesen, eine Frage an ihre Freundin zu richten, doch der Laut verstohr ihr auf den Lippen und sie erloschte in jähem Erschrecken, denn deutlich hatte sie vernommen, wie eine Stimme, welcher der Atem zu fehlen schien, ihren Namen gerufen. Auch Marie war bestürzt zusammengefahren; doch war sie die Mutigere von beiden und sie sagte sich schnell, „Was war das, Komtesse?“ fragte sie. „Dat man sie nicht gerufen?“ Edith nickte und deutete zitternd auf das geöffnete Fenster.

„Von dort her kam es.“ flüsterte sie. „Dort muß sich Jemand befinden. Soll ich um Hilfe rufen?“

„Komtesse Edith — um Gottes willen, Komtesse Edith!“ Klang es wieder heraus, und jetzt ließ Marie mit tapferem Entschluß die Hände ihrer jungen Freundin fahren.

„Nein, Komtesse,“ sagte sie leise, doch mit Entschiedenheit, „um des Kranken willen müssen wir jeden Lärm vermeiden. Und ich glaube nicht, daß wir etwas zu fürchten haben, denn was wir da vernahmen, ist die Stimme einer Frau, und sie klingt viel eher, als ob sie nach unserer Hilfe begehrt.“

Und mit fester Hand entzündete sie die beiden Kerzen des Armleuchters, der auf dem Tische stand.

Draußen herrschte tiefe, undurchdringliche Finsternis, aber als Marie nun hinausleuchtete, verbreiteten die beiden zitternden Flämmchen doch Helligkeit genug, um eine zusammengesunkene weibliche Gestalt erkennen zu lassen, die den Kops an die Mauer des Schlosses gelehnt hatte.

„Wer ist das?“ fragte Marie.

„Johanna — Johanna Krampe! Um Gottes Barmherzigkeit willen: rufen sie die Komtesse Edith Westernhagen!“

„Da bin ich, Johanna!“ sagte Edith, deren Furcht jetzt geschwunden war und die sich nun ebenfalls hinausbeugte. „Was ist Ihnen geschehen? Sind sie krank?“

„Ja — ich glaube wohl! Aber es ist nicht um mich! — Oeffnen Sie mir die Tür — doch so, daß mich niemand sieht! Ich will Ihnen sagen, wo Sie — den Mörder — des Fremden finden können!“

Benige Minuten später ruhte die Tochter des Arbeiters auf einem Diwan in dem Gemache, welches an das Krankenzimmer anstieß. Sie sah entsetzlich bleich aus und war zum Tode erschöpft; an ihren Handgelenken zeigten sich tiefe, blutunterlaufene Einbrüche, und ihre geschwollenen Hände hatten eine eigentümliche, blaurote Färbung.

Nicht in steigendem Zusammenhang, sondern nur in kurzen, abgerissenen Sätzen vermochte sie ihre Erzählung vorzubringen.

Wiederholt mußte ihr Marie einige Tropfen stürkenden Weines einflößen, um den Eintritt einer völligen Erschöpfung zu verhindern, und jetzt, als ihre Erzählung beendet war, schienen ihr dennoch die Sinne zu vergehen.

(Schluß folgt)

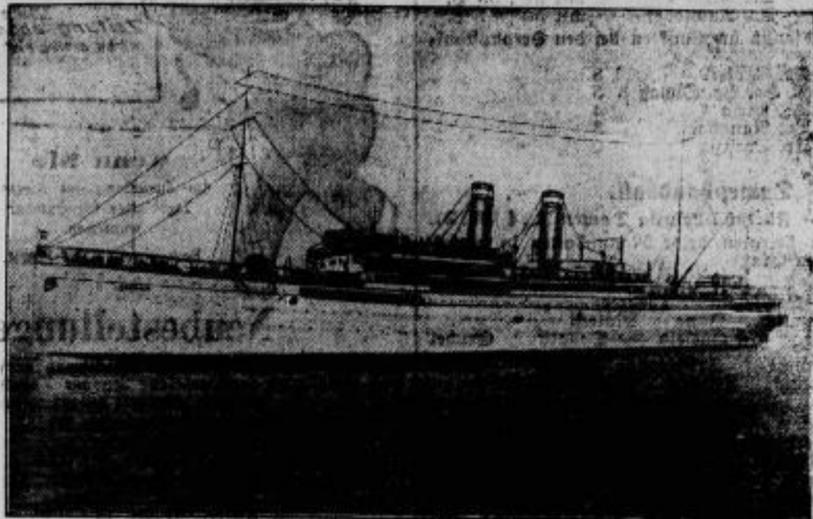


Die Grundsteinlegung des Deutschen Ostens-Bauwerks in Dresden am 6. Oktober.

Am 6. Oktober findet in Dresden die Grundsteinlegung des Deutschen Ostens-Bauwerks statt, das ein Zentralinstitut für die Volksgesundheitspflege werden soll. Unser Bild zeigt das Projekt des Prof. Dr. Kreis, das zur Ausführung gelangt.

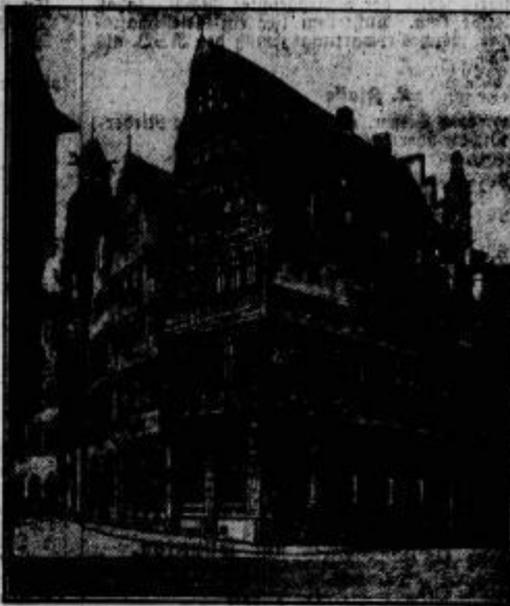


Der Vertreter Deutschlands in Washington, Gesandtschaftsrat Dr. Kiep, der frühere Reichspresschef.



Der neue deutsche Touristendampfer 'Caesara'.

Der von der Hamburg-Amerika-Linie neu erworbene 8500 Br.-Tonnen große Dampfer dient als einziges Schiff der deutschen Handelsflotte ausschließlich der Veranstaltung von Erholungs- und Vergnügungstouren zur See und wird im nächsten Jahr eine Reihe von Mittelmeer- und Nordlandfahrten ausführen.



Schöne deutsche Bauten. Hofwerkstätten, Eckansicht des Römers in Frankfurt a. M. In der Ecke das um 1000 erbaute Salzhäus. Dann das Haus Bismarck und der dreieckige eigentliche 'Römer', in dem früher die deutschen Kaiser getraut wurden.

Vermischtes.

Mißhandlungen in einem Berliner städtischen Kinderheim. Schwere Anklagen werden gegen den Lehrer Lens vom Berliner städtischen Kinderheim in Gütergasse erhoben. Eine Mutter, die in diesen Tagen ihr Kind besuchte, fand den Jungen in äußerst gedrückter Stimmung vor. Schließlich teilte der Junge der Mutter mit, daß er von dem Lehrer Lens eines Mißtaates wegen mit 10 Stockhieben bestraft worden ist. Die Mutter ging dann am anderen Tage mit ihrem Sohn nach dem Jugendamt, wo eine amtliche Untersuchung des Kindes erfolgte. Auf Grund des Befundes wurde festgestellt, daß der betreffende Lehrer sein ihm zustehendes Pädagogisches Recht bei weitem überschritten hatte. Es sollen, wie dem Berliner Tageblatt zufolge verlautet, auch noch andere in der Anstalt beschäftigte Lehrpersonen Kinder aus geringen Anlässen mit 10 bis 15 Stockhieben bestraft haben. Bei mehreren Kindern wurden auch noch am Kopf heulenartige Verletzungen festgestellt, die ebenfalls auf Mißhandlungen zurückzuführen sind. Dem Lehrer Lens wurde ausgedient, freiwillig bis zum 1. Oktober aus der Anstalt ausgeschieden, anderenfalls setzte sich die Entlassung erfolgen würde. Auch die Staatsanwaltschaft wird sich mit den Vorgängen beschäftigen.

Die Kinderlähmungsepidemie in der Tschechoslowakei. Wie verlautet, nimmt die Kinderlähmungsepidemie in der Tschechoslowakei einen immer größeren Umfang an. Eine große Zahl von Fachärzten wurde zur Hilfe herangezogen. — Wie aus Ungarn berichtet wird, sind in der Grenzgemeinde Szeged mehrere Fälle von Kinderlähmung, wahrscheinlich aus Rumänien eingeschleppt, festgestellt worden. Die Sanitätsbehörde hat sofort alle Vorkehrungen getroffen, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Auch in Kischau sind bereits zwei Fälle von Kinderlähmung festgestellt worden. In Prag sind ebenfalls 26 Fälle in Behandlung. Stadtverordnetenstreik in Röhren. In einem eigenartigen Kommunalstreik ist es, dem Sozialanwalter zufolge, in Röhren (Schlesien) gelungen. Da die Wünsche der Stadtverordneten auf Herabsetzung des Etats und der Steuerzuschläge unerfüllt blieben, haben sie sämtlich ihre Mandate niedergelegt.

Unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet. Der ehemalige Vorsteher des Bahnhofs in Stankau (Westböhmen), Habina, der dringend verdächtig ist, am 20. August 1923 auf dem Bahnhof in Stankau eine für das Steueramt in Bismarck bestimmte Kiste mit 200 000 tschechoslowakischen Kronen zusammen mit Helfershelfern gestohlen zu haben, wurde, wie das Prager Volksblatt berichtet, am Mittwoch durch Beamte der Prager Polizei verhaftet und nach Prag übergeführt. Die Kiste war in dem Postkutschen untergebracht gewesen, war aber, als der Postkutschener zur Übernahme des Geldes erschien, verschwunden.

Untersuchungen bei der Schweidnitzer Oststrassenbahn. Große Untersuchungen wurden nach einer Meldung der Mittelschlesischen Zeitung bei einer Revision der Allgemeinen Oststrassenbahn ausgeführt. Es handelt sich um vorläufig festgestellte Beschädigungen in Höhe von 20- bis 30 000 Mark. Der Vorsteher

und der Kassierer wurden bereits vor einiger Zeit festlos entlassen. Die Untersuchungen reichen bis zum Jahre 1925 zurück.

Heberfall auf Polizeibeamte. Im Norden Berlins wurden in der vergangenen Nacht zwei Polizeibeamte von einer Rote junger Burischen, die sie zur Ordnung weilen wollten, überfallen und nicht unerheblich verletzt, so daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußten. In der Rotweh gab einer der Beamten zwei Schüsse ab, durch die ein 23-jähriger Arbeiter in den Rücken getroffen wurde.

Rein Soldaten in Schweden im 70000-Volt-Stromschlag. Wie aus Strängnäs in Schweden gemeldet wird, ereignete sich in einem schwedischen Regiment bei Signalarbeiten ein Stromschlag. 50 Wehrpflichtige des Sörmlandregiments, die in sieben Patrouillen eingeteilt waren, legten Signalleitungen. Dabei hatten sich die Leitungsdrahte an einem Baum fest. Beim Versuch, die Leitung freizubekommen, geriet der Leitungsdraht mit der Hochspannungslitung in Berührung, die einen 70000 Volt starken Strom führte. Rein Soldaten erhielten einen heftigen Schlag. Einer der Berührungsläden war sofort tot, die anderen wurden teilweise gelähmt, teilweise schwer verbrannt. An ihrem Aufkommen wird gearbeitet.

Der verschwundene Page. Das Verschwinden des Berliner Pagen Kurt Bahlisch, über das wiederholt berichtet wurde, ist zum Teil aufgeklärt. Die Befragung, daß der Junge einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, hat sich als grundlos erwiesen. Wie die Hamburgerer ermittelt hat, ist Bahlisch mit seinem Begleiter, dem ehemaligen Artisten Benzal, im Wandjehden aufgegriffen. Beide befanden dort die großen Jahrmärkte und wohnten als Vater und Sohn in einem Hotel und Schmiedehaus. Wohin sie sich jetzt gewandt haben, weiß man noch nicht.

Justizhaus für einen Diebstahl. Das erweiterte Schwurgericht in Weimar verurteilte den Postbeamten Dehler, der im Februar 1927 einen eingeschriebenen Brief, der 1926 Befestigt enthielt, entwendet und nach Bornaahme entsprechender Fällungen einen anderen Brief einschmuggelte, zu einem Jahr Justizhaus. Seine Frau wurde wegen Mittäterschaft zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, erhielt jedoch Bewährungsfrist zugesprochen.

Schiffszusammenstoß in den Dardanellen. In den Dardanellen stießen zwei rumänische Petroleumdampfer zusammen, wobei einer sofort sank. Die Mannschaft wurde von dem anderen Dampfer gerettet.

Anschlag auf einen transsibirischen Schnellzug. Wie Japans aus Rizza berichtet, wurde in der Sonnabend-Nacht gegen die Eisenbahnstrecke, 20 Kilometer vom Bahnhof Juan les Pins entfernt, ein Bombenattentat verübt. Die Explosion erfolgte fünf Minuten, bevor der aus Rizza kommende Schnellzug, der 30 Minuten Verspätung hatte, die Stelle passierte. Die Untersuchung hat ergeben, daß durch die Explosion die Schienen in einer Länge von 60 Zentim. aufgerissen, der Bahndamm in einer Länge von einem Meter und etwa 20 Zentimetern Tiefe aufgewühlt war. Die Schienenreste wurden in etwa zehn Metern Entfernung von der Explosionsstelle gefunden.

Alle Telefon- und Telegraphendrähte, im ganzen W., wurden durch die bei der Explosion emporgeschleuderten Steine zerrissen. Die Straße ist inzwischen wiederhergestellt worden. Von dem Täter hat man bisher noch keine Spur finden können. In einigen Kreisen nimmt man an, daß dieses Attentat im Zusammenhang steht mit dem am 27. August von einem Juge aus gegen ein Landstol in Juan les Pins gerichteten Bombenanschlag, dem mehrere Personen zum Opfer fielen.

Schwere Regenfälle und Überschwemmungen in England. Durch anhaltenden wolkenbruchartigen Regen sind in zahlreichen Gegenden Englands schwere Überschwemmungen verursacht worden, insbesondere hat die Ernte gelitten. Zwei Eisenbahnbrücken sind eingestürzt.

Aus Willensdrang zum falschen Arzt geworden. Auf die Anzeige eines Berliner praktischen Arztes gegen seinen Assistenzarzt, der sich Dr. Schrag nannte, stellte die Kriminalpolizei fest, daß dieser weder das Doktor- noch das Staatsexamen gemacht habe, sondern in Wirklichkeit ein 32 Jahre alter Ingenieur ist, der nur die Volksschule und dann das Technikum in Alenburg besucht und auch als Ingenieur eine Anstellung erlangt hatte, später aber abgebaut worden war. Schrag hatte eine besondere Liebhaberei für die Röntgenforschung, auf diesem Gebiete er umfassen und eingehende Kenntnisse besaß und verschiedene Theorien für Verbesserungen des Röntgenapparates aufgestellt hatte. Um sich das Geld für praktische Versuche verdienen zu können, hatte er sich selbst zum Doktor der Medizin gemacht und war in den Röntgenlaboratorien berühmter Krankenhäuser mit großem Geschick tätig gewesen. Er hatte es bei seinem Vorgehen auf keinerlei persönliche materielle Vorteile abgesehen und lebte äußerst bescheiden.

Deutschland von einem Amerikaner gesehen. Seit 15 Jahren kommt fast jeden Sommer ein amerikanischer Journalist, Karl R. Kitchin, ein Mitarbeiter der „New York Evening World“ nach Europa. Ueber die Eindrücke seiner letzten Reise berichtete er in seiner Zeitung in einer Reihe von Artikeln. Diese Berichte schlossen mit folgender prägnanter, für einen Amerikaner charakteristischen Zusammenfassung: „Das Land, wo Amerikaner am besten aufgenommen werden — Deutschland. Das älteste Restaurant-Bratwurst-Goldstein in Rürnberg, entstanden 1330. Die weitaus größte Entwicklung in Europa während des letzten Jahres: Die wirtschaftliche Erholung Deutschlands. Das beste Bier — München. Der interessanteste Ort, den ich besuchte — Rostenburg, eine mittelalterliche Stadt, die ausgezeichnet erhalten ist. Die ideale Sommerstadt Hamburg. Die glücklichen Menschen — in Süddeutschland. Der beste Flughafen — Tempelhof in Berlin. Das beste Orchester — im Festspielhaus Bayreuth. 132 Musiker. Das vollendete Caféhaus — Berlin. Der interessanteste Mann, den ich traf — Emil Lubwig. Der berühmteste Mann, den ich traf, Max Liebermann, ein berühmter Künstler. Der schönste zoologische Garten — in Berlin. Mein interessantester Vormittag — in der Polizeihandhabe Grünheide. Mein interessantester Nachmittag — der Ring von München nach Wien. Der schönste Park — der Tiergarten in Berlin.“

